

ARCHIV – [Museum des Monats] 2023

Inhaltsverzeichnis

- MdM Jänner 2023** **EINE BESONDERE GRABESKIRCHE DER HABSBURGER**
Die Hofkirche in Innsbruck
- MdM Februar 2023** **„ABENTEUER HÖREN“**
AUDIOOVERSUM Science Center, Innsbruck
- MdM März 2023** **EIN WENIG GENUTZTER REPRÄSENTATIONSBAU DER HABSBURGER**
Die kaiserliche Hofburg in Innsbruck
- MdM April 2023** **2000 JAHRE OPFER FÜR DIE GÖTTER**
Das Alpine Heiligtum auf der Pillerhöhe, ein Kultzentrum von europäischem Rang
- MdM Mai 2023** **MACHLKAMMER UND WÄSCHKUCHL**
Wurzerhof-Ensemble, Außervillgraten
- MdM Juni 2023** **ÜBER STOCK UND STEIN IN DIE EISENZEIT**
Der Archäologische Lehrpfad auf der Hohen Birga in Birgitz
- MdM Juli 2023** **ARCHÄOLOGISCHER KRAFTPLATZ MIT WEITBLICK**
Das Freilichtmuseum Himmelreich über Wattens
- MdM August 2023** **DIE ZOBL-FRAUEN GEBEN DEN TON AN**
Das Museum Félixé Mina's Haus in Tannheim und seine Bewohnerinnen
- MdM September 2023** **DER STEINBOCK – GEKOMMEN, UM ZU BLEIBEN**
Die Steinbock.Welten im Zillergrund
- MdM Oktober 2023** **UNTERWEGS VON DER ADRIA NACH AUGSBURG UND RETOUR**
Dokumentationszentrum Via Claudia Augusta, Fließ
- MdM November 2023** **KULTUR NACH GELEGENHEIT**
Das 90-jährige Stadtmuseum Hall in Tirol als Ausstellungshaus
- MdM Dezember 2023** **WER SUCHET, DER FINDET...**
Die Krippenherberge in Wildermieming

EINE BESONDERE GRABESKIRCHE DER HABSBURGER

Die Hofkirche in Innsbruck

von Sylvia Mader



Soll man bei der Schwarzmandar-Kirche, wie sie im Volksmund heißt, von einem Museum sprechen oder von einer Kirche?

Die Hofkirche gehört zu den Tiroler Landesmuseen (<https://www.tiroler-landesmuseen.at/haeuser/hofkirche/>) und ist dem Tiroler Volkskunstmuseum angegliedert. Will man die heilige Messe in der Hofkirche zum Heiligen Kreuz besuchen (<https://www.kapuziner.at/innsbruck-hofkirche-gottesdienste/>), so betritt man sie durch das Renaissanceportal.



Wer aber die weltbekannten Schwarzen Mandar (natürlich sind darunter auch Frauen) sehen will, erwirbt vorerst im Volkskunstmuseum eine Eintrittskarte und geht dann durch den Kreuzgang in die Kirche. Den Weg durch den Kreuzgang benutzten einst auch die Franziskaner. Das Kloster gleich links vom Hofkirchenportal (heute: Volkskunstmuseum) wurde gegründet, um eine vorgeschriebene Chor- und Gottesdienstordnung mit täglichen Messen für das Haus Habsburg zu garantieren. Nachdem Kaiser Joseph II. 1785 die Stiftung seiner Vorfahren aufgehoben hatte, wurde das Kloster profan genutzt. Seit 1929 beherbergt es das Tirolische Museum für Volkskunst und Gewerbe, vormals Tiroler Gewerbemuseum, heute: Volkskunstmuseum.



Die Hofkirche (1553 – 1563) fügt sich zwischen dem etwa gleichzeitig errichteten Klosterbau und der Hofburg ein. Dadurch entstand ein geschlossener Häuserverband, der bis zur Angerzellgasse reicht. Den Bewohnern der Kaiserlichen Hofburg war es möglich über einen Verbindungstrakt in die Kirche zu gelangen. Heute ist dieser Zugang geschlossen bzw. wird nur in Ausnahmefällen benutzt, da verschiedene Kompetenzbereiche hier aneinandergrenzen: Die Hofburg untersteht der Burghauptmannschaft und bildet ein eigenes Museum, während die Hofkirche museal, wie erwähnt, dem Volkskunstmuseum, also einem der Häuser der Tiroler Landesmuseen zugeordnet ist.

Kulturdenkmal und Museum Hofkirche

Diese seelsorglich und museal genutzte Kirche beherbergt das beeindruckende Grabmal Kaiser Maximilians I. mit den berühmten überlebensgroßen Bronzefiguren, den sogenannten Schwarzen Mandar – einem Trauergeloge aus Vorfahren Maximilians und realen, aber auch fiktiven Herrschergestalten, das die Bedeutung des Hauses Habsburg unterstreichen soll (siehe meinen Beitrag „Objekt des Monats Jänner 2023“). Abgesehen davon verdienen noch weitere Sehenswürdigkeiten in diesem Kirchenraum Beachtung: die Ebert-Orgel, das klassizistische Grabmal von Andreas Hofer, das Andreas-Hofer-Denkmal, das Kriegerdenkmal zum Ersten Weltkrieg¹ und die Silberne Kapelle mit ihren Grablegen und dem kostbaren Inventar (siehe unten).



¹ Kriegerdenkmal mit Inschrift „Seinen in den Befreiungskämpfen gefallenen Söhnen / das dankbare Vaterland MDCCCXXXVIII [1918]“ – Wer befreit wurde, ist unklar, da schließlich der österreichische Angriffskrieg gegen Serbien den Ersten Weltkrieg auslöste.

Das Kaisergrab

Den Mittelpunkt der Kirche und des Kaisergrabes² bildet das Hochgrab (Kenotaph) nach einem Entwurf des Malers Florian Abel. Er und seine in Wien lebenden Brüder, die Steinmetze Bernhard und Arnold hatten gemeinsam den Auftrag für das Grabmal Maximilians erhalten. Jedoch standen die Arbeiten der drei Brüder aus der Kölner Künstlerdynastie Abel im Dienst der Habsburger unter keinem guten Stern. 1561 reichte Florian den Gesamtentwurf zur Ausgestaltung des immer noch unvollendet gebliebenen Grabmals mit vierundzwanzig Marmorreliefs ein, 1562 nahmen sie den schon arrivierten Bildhauer Alexander Collin in die Werkstatt auf und 1563 mehrere Werkstatt-Gehilfen. Dennoch vollendeten Bernhard und Arnold lediglich das Marmorrelief „Die Schlacht von Vicenza“ und bearbeiteten zwei andere Reliefs bevor 1563 Bernhard, 1564 Arnold und 1565 auch Florian verstarb. Die weitere Ausführung der Relieifarbeiten wurde Alexander Colin übertragen.

Anstelle der gegenwärtigen Marmorreliefs hatte das ursprüngliche Konzept von Kaisers Maximilian I. Erzreliefs³ vorgesehen. Dafür veranschlagte man 100 Zentner Erz, während für das gesamte „gegossene Grab“ inklusive die Statuen 1026 Zentner 26 Pfund berechnet wurden.⁴

Da die Fertigstellung des ehrgeizigen Grabmal-Projektes drei Herrschergenerationen – Maximilian selbst, Ferdinand I. (Enkel) und Erzherzog Ferdinand II. (Urenkel) beschäftigte, kam es naturgemäß zu Änderungen. Abgesehen davon, dass weit weniger Grabfiguren als geplant gegossen wurden, führte man die Reliefs in Marmor aus. Die manieristischen Marmorreliefs am Kenotaph zeigen Szenen aus dem Leben des Kaisers. Der aus Mechelen (Provinz Antwerpen, heute: Belgien) gebürtige Bildhauer Alexander Colin (1527/29-1612) war 1562 in Habsburgische Dienste getreten, nach Innsbruck übersiedelt und schuf hier einundzwanzig von vierundzwanzig Marmorreliefs (1561-1566), darunter die „Vermählung Maximilians mit Maria von Burgund“. Von ihm stammen auch die Modelle für die vier Kardinaltugenden (Klugheit, Gerechtigkeit, Besonnenheit, Tapferkeit), welche die bekrönende Figur des knienden Kaisers (Entwurf von Ludwig del Duca, 1582), die erst 1584 gegossen wurde, umgeben.



Die Silberne Kapelle



Alexander Colin meißelte auch die Wandgräber für Erzherzog Ferdinand II. (1529-1595) im südlichen Teil und für dessen bürgerliche Gemahlin Philippine Welser (1527-1580) im nördlichen Teil der Silbernen Kapelle sowie das den Sarkophag ihrer Tante Katharina von Loxan (+1580) unter dem Stiegenaufgang zu dieser Kapelle. Ferdinand sah in der Silbernen Kapelle auch ein Grabmal für seine zweite Gemahlin Katharina von Gonzaga (1566-1621) vor. Die wesentlich jüngere und vor allem aus dynastischen Gründen mit Ferdinand verheiratete Katharina zog jedoch eine Begräbnisstätte in dem von ihr gegründeten Servitenkloster (in der Maria-Theresien-Straße) vor. Die räumliche Trennung der Bestattungen in der Silbernen Kapelle ist durch die nichtstandesgemäße Ehe von Ferdinand und Philippine begründet.

Die von Ferdinand II. als Grablege 1578 erbaute und 1587 erweiterte Silberne Kapelle ist quasi ein Zubau zur Hofkirche. Sie schließt im Obergeschoß an diese und an die Hofburg bzw. das Damenstift an. Am Außenbau erkennt man sie als architektonisches Verbindungsglied über der Durchfahrt zum Franziskanerplatz. Ihren Namen verdankt sie dem Altar mit den in Silber getriebenen Reliefs. Diese zeigen Maria umgeben von marianischen Symbolen aus der Lauretanischen Litanei. Die Lauretanische Litanei

² Schönherr, David von: Geschichte des Grabmals Kaisers Maximilian I. und der Hofkirche zu Innsbruck Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses (ab 1919 Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen in Wien), 11/1890 – <https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?urn:nbn:de:bsz:16-diglit-57707> (Zugriff am 10.12.2022)

³ Gutachten von 1555, zit. bei Schönherr, Fußnote 1.

⁴ Schönherr, S. 141.

wurde von Petrus Canisius (1521-1597), dem Hofprediger Erzherzog Ferdinands II., im deutschen Sprachraum bekannt gemacht.



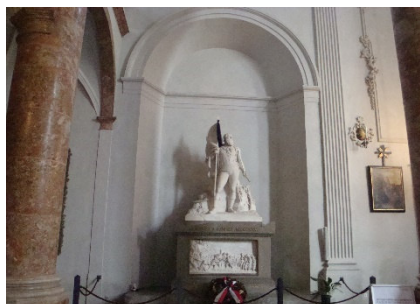
In der Silbernen Kapelle werden von Besuchern meist nur die genannten Grabmäler von Erzherzog Ferdinand II., Philippine Welser und allenfalls noch die Silberreliefs am Altar wahrgenommen. Es gibt aber auch hier mehrere Kunstdenkmäler von hoher Qualität, die Beachtung verdienen: die kunstvollen Gitter (auch jenes in der Hofkirche selbst) – wobei das Gitter vor dem Grab des Erzherzogs im Krieg eingeschmolzen und bei der Restaurierung rekonstruiert wurde, die Orgel, die Wappen und vieles mehr. Selbst dass der Altar aus unzähligen Edelhölzern besteht, die mit großem Aufwand um 2008 restauriert wurden, bemerkt selten jemand.

Die Orgeln



Zu den weltweit beachteten Orgeln gehört jene im Chor der Hofkirche: Die 450 Jahre alte Chor-Orgel ist ein Werk von Jörg (Georg) Ebert (+ vor 1582). Am 4. Mai 1555 wurde der europaweit gefragte Ravensburger Orgelbauer damit beauftragt. Im März 1557 wird vermeldet, dass Ebert *"noch bißher gar nicht angefangen"* habe.⁵ Sie wurde zwar mehrmals restauriert, befindet sich aber noch heute an ihrem ursprünglichen Aufstellungsort im Presbyterium über der westlichen Sakristei-Tür. Es handelt sich dabei um eine sogenannte Schwalbennestorgel, die als an der Wand hängendes Instrument konstruiert wurde. Die Flügeltüren werden bei Konzerten geöffnet. Dann sieht man die Malereien⁶, die eine zweigeteilte Verkündigungsszene darstellen, während die geschlossenen Flügel die Anbetung der Hirten zeigen. Die Ebert-Orgel⁷ der Hofkirche zählt zu den ältesten spielbaren und wertvollsten Renaissance-Organen der Welt.

Die Hofkirche besitzt aber noch eine andere Orgel, quasi die Hauptorgel auf der Empore. Diese wurde um 1900 von Hans Mauracher I. (1847-1900) geschaffen. In der Silbernen Kapelle befindet sich in einer Nische, vielleicht jener, die das Grab der Katharina Gonzage aufnehmen hätte sollen, eine kleine, unscheinbare Orgel, die ein hervorragendes Instrument aus der Erbauungszeit ist.



Dass die Schwarzen Mander (siehe auch: Objekt des Monats Jänner 2023) allen anderen Kunstwerken in dieser Kirche den Rang ablaufen, soll uns nicht vergessen lassen, dass die Hofkirche mit der Silbernen Kapelle in ihrer Vielfalt ein hervorragendes „Museum“ mit hochkarätigen Einzelobjekten ist.

Frau Dr. Michaela Frick vom Bundesdenkmalamt, Abteilung Tirol danke ich ganz herzlich für die wertvollen Informationen zur Silbernen Kapelle und ihrem hochwertigen Inventar.

Öffnungszeiten: Montag - Samstag 09:00-17:00 Uhr (letzter Einlass 16:30 Uhr) / Sonn- und Feiertage 12:30-17:00 Uhr / Sonderöffnungszeiten siehe Homepage

Kontakt:

Tiroler Landesmuseen, HOFKIRCHE
A-6020 Innsbruck, Universitätsstraße 2
T +43 (0)512 594 89 – 510

sekretariat@tiroler-landesmuseen.at

<https://www.tiroler-landesmuseen.at/haeuser/hofkirche/>

volkskunstmuseum@tiroler-landesmuseen.at

⁵ <https://orgeln.musikland-tirol.at/ti/innsbruck-ebert2.html>

⁶ Hemma Kundratitz: Die Beflügelung der Ebert-Orgel. Zur Geschichte der Fassung des Orgelgehäuses, insbesondere der Flügelbilder. In: Wissenschaftliches Jahrbuch der Tiroler Landesmuseen, 5, Innsbruck 2012, S. 71–77; online unter: www.zobodat.at (Zugriff am 10.12.2022).

⁷ Alfred Reichling, Matthias Reichling: Die Ebert-Orgel im Fluss der Zeit. In: Wissenschaftliches Jahrbuch (wie Anm. 5), S. 91–99.

© Land Tirol, Sylvia Mader, Text und Abbildungen
© Tiroler Landesmuseen GesmbH, Rebecca Müller, Abbildung 10

Abbildungen

- 1 - Renaissance-Portal in der Universitätsstraße
- 2 - Kreuzgang
- 3 - Hofkirche außen
- 4 - „Schwarze Mander“, Bronzefiguren
- 5 - Hofkirche innen
- 6 - Hochgrab Kaiser Maximilians I.
- 7 - Marmor-Relief des Hochgrabs, *Hochzeit Maximilians mit Maria von Burgund* (1477)
- 8 - Nischengrab Erzherzog Ferdinand II.
- 9 - Schmiedeeisengitter vor dem Grabmal der Katharina von Loxan
- 10 - Ebert-Orgel
- 11 - Andreas Hofer 1809 – Denkmal

Empfohlene Zitierweise:

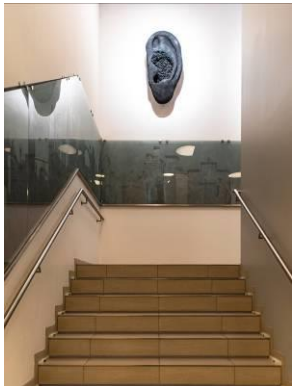
Mader, Sylvia: Eine besondere Grabeskirche der Habsburger. Die Hofkirche in Innsbruck. 2023. Online unter: <https://www.tirol.gv.at/kunst-kultur/kulturportal/museumportal/> (Zugriff am:).

[Museum des Monats Februar 2023]

„ABENTEUER HÖREN“

AUDIOVERSUM Science Center, Innsbruck

von Andreas Rauchegger



Anno 1732 widmete der Anatom Johann Alexander Mischel dem menschlichen Gehör eine wissenschaftliche Untersuchung unter dem Titel: ‚*Tractatus de Organo Auditus*‘. Erklärt werden darin „*die Structur des Ohres, desgleichen auch das Hören an sich*“ und „*alle Kranckheiten, welche diesem Theile zustossen können*“. Die Erforschung der Sinnesorgane steckte zu jener Zeit noch ganz allgemein in den Kinderschuhen. Gerade beim Ohr begründete der Autor diese Tatsache mit der „*Kleinheit und Zärtlichkeit dieser Theile so dasselbe ausmachen*“, und weil man ebendiesen „*fast nicht beykommen kann*“. Mehrfach haben sich die Erkenntnisgrenzen seit damals verschoben bis hin zu revolutionären Entwicklungen in den letzten drei Jahrzehnten. Das gilt nicht nur für die medizinische Wissenschaft beziehungsweise Ohrenheilkunde, sondern betrifft auch das Konsumangebot unterschiedlichster Klangräume und -sphären, die mittels ausgereifter technischer Requisiten zugänglich gemacht werden. Alle diese Aspekte interpretiert ein Aufsehen erregendes Museum in Innsbruck, dessen melodisches Signet bereits das Programm ankündigt: AUDIOVERSUM Science Center.

Die Erlebniswelt verbindet auf zwei Ebenen Medizin, Technik, Bildung, Kunst und lädt ein zur akustischen Reise ins Ich, zum Erfahrungsaustausch mit den eigenen Fähigkeiten, Erinnerungen und Erkenntnissen. Zwei große Räumlichkeiten im Erdgeschoss bieten Platz für alljährlich wechselnde Sonderausstellungen, und dort ist auch der museumseigene Shop einquartiert sowie eine kleine Werkstätte, in der etwa Kinderveranstaltungen stattfinden. In der gesamten ersten Etage breitet sich die Hauptausstellung aus, doch schon der sogenannte ‚*Schreiraum*‘, gefolgt von der ‚*Klangtreppe*‘ - mit auffällig platziertem, schwarzen Ohrmuschel-Relief von Julia Bornefeld –, animiert dazu, *ganz Ohr zu sein*. Stufe für Stufe ändert sich die Geräuschkulisse, ehe 17 nachfolgende Stationen zur Interaktion einladen. Eingebettet sind sie in die innenarchitektonische Auskleidung mit wohnlich-futuristischem Flair. Trotz teilweise offener Raumaufteilung und des erwünschten Resultats, dass durcheinander kreisende Töne im Gehör des *Betrachters* verschmelzen, bleibt die Intimität gewahrt. Animationen, die Zweck und Ziel der einzelnen Stationen vermitteln, sind sehr nützliche Wegweiser, und der Faktor Spiel ist stets wiederkehrender und anregender Begleiter.

Da säumen zuallererst überdimensionierte Kopfhörer eines MP3-Players neben einem Presslufthammer oder einer Glocke den Weg. Werden die Objekte mit der Handfläche berührt, geben sie ein vibrierendes Geräusch frei, das den jeweils charakteristischen Dezibel-Werten entspricht. Gleichzeitig orientiert sich ihre Erscheinungsform an der tatsächlichen akustischen Größe. Sodann lädt das ‚*binurale Spiel*‘ dazu ein, das räumliche Hören zu trainieren und zwitschernde Vögel zu befreien, ehe eine virtuelle Navigation durchs Ohr dessen anatomische Raffinesse im Umgang mit Schallwellen sichtbar macht.



Den persönlichen Gedächtnisspeicher prüft die ‚Klangreise‘ durch Nah und Fern – exotische Sinnesreize entführen in ferne Länder und verraten, inwieweit auditive Stereotype korrigiert werden müssen. Dabei vermischt sich künstlerische Auslegung mit der neuesten Technologie von Hörimplantaten. Nicht minder beeindruckend ist, dass sich der Schädelknochen als Übertragungsmedium von Schallschwingungen bestens eignet: ‚Knochenleitung‘! Dasselbe gilt natürlich für Stirn und Kinn, was uns auf die Fährte des deutschen Komponisten Ludwig van Beethoven (1770-1827) bringt, der schon mit 27 Jahren schwerhörig und im Alter von 48 Jahren komplett taub war. Sowohl Hörrohr als auch ein Holzstab, der an seinem Flügel festgemacht war und den er zwischen seine Zähne nahm, versorgten ihn mit Vibrationsreizen und unterstützten ihn lange Zeit bei seiner Arbeit.



Jener Teil des Innenohrs, der als Gehörschnecke (*Cochlea*) bezeichnet wird und den eigentlichen Sitz des Gehörsinns beherbergt, wurde zum musealen Herzstück stilisiert: ‚Haarzellen Musik‘ nennt sich die Cochlea-Installation, deren farblich wandelbare Glasstäbe die Haarsinneszellen symbolisieren. Platziert vor einer stark vergrößerten Hörschnecke als Wandbild, lädt sie Personengruppen dazu ein, die Stäbe zeitgleich zu bewegen und einer berühmten Sinfonie nachzufühlen. So wie in diesem Fall unterstützen viele der Angebote die Gruppendynamik und ein gemeinsames Hörerlebnis.



Das ‚Audioversum-Kino‘ vermittelt durch Hörvergleiche, wie wertvoll ein intaktes Gehör im Lebensalltag ist – nicht zuletzt, da das Innenohr auch das Gleichgewichtsorgan beherbergt. Eine virtuelle Achterbahn lotet aus, wie rasch das körperliche Steuerungssystem aus den Fugen gerät. Der Auftrag lautet: ‚Keep your Balance‘. Gezielt in die Irre führen den Ohrenmenschen dann vor allem ‚akustische Täuschungen‘. Den Wirkmechanismus von Lautmustern und Reizüberflutungen macht der museale Hotspot ‚Auditive Cortex‘ nachvollziehbar, dem außerdem ein Modell – ‚Das Gehirn Alex‘ – beigelegt ist, um zu veranschaulichen, welche Areale beim Sprechen, Hören oder Tasten aktiviert werden.



Aufgefordert zum Mitmachen sind die Besucher einmal mehr bei einer langgezogenen Zeitleiste mit Meilensteinen der Hörtechnologie seit 1790. Einer Kulisse aus Klangfarben hingeben kann man sich anschließend in der ‚Sound-Gallery‘, einem gemütlich eingerichteten Nebenschauraum, der mit ausgewählter bildender Kunst bestückt ist. Hier „wird das Hören zum 360-Grad-Erlebnis“, ehe die ‚Singing Wall‘ zur Eigenkomposition von rhythmischen Melodien animiert. Während

der eigene Klangzauber hier jedoch wieder verstummt, dient das ‚Soundogramm‘ der Aufzeichnung von individuellen Botschaften – die bleibenden Erinnerungen sind an jene adressiert, welche der Tonspur ihr Gehör schenken möchten. Beseelt von derselben Ambition dient zum Ausklang eine Reihe von Kunstwerken, die der Wendung ‚Kunst zum Hören‘ folgend ein lautmalerisches Echo in unseren Köpfen hervorrufen können.

Eng verknüpft ist das AUDIOVERSUM Science Center mit dem Innsbrucker Medizintechnikunternehmen MED-EL, international bekannt für hochwertige implantierbare Hörsysteme. Weltweit führend in dieser Sparte, kommt der Unternehmensgeschichte wie auch den Meilensteinen der Produktentwicklung grundlegende Bedeutung zu. Doch selbst in der MED-EL WORLD, die den Abschluss der Hauptausstellung bildet, geht es weniger um Produkt- als um Ohr- und Hörwerbung. Neben der Information schwingt die pädagogische Absicht mit, einen Beitrag zum Abbau von Tabus zu leisten und Verständnis für Menschen mit Hörproblemen zu wecken. Treffen kann es jeden.



Öffnungszeiten: Dienstag - Sonntag: 10:00 – 18:00 Uhr; Feiertage (außer Mo.) geöffnet

Kontakt:

AUDIOOVERSUM Science Center
A-6020 Innsbruck, Wilhelm-Greil-Straße 23
Tel.: +43 (0) 5 778899
Mail: office@audioversum.at
www.audioversum.at

© Land Tirol; Dr. Andreas Rauchegger, Text und Abbildungen

Abbildungen:

- 1 - Gebäude
- 2 - Klangtreppe
- 3, 4 - Klangwelt
- 5 - Knochenleitung
- 6 - Haarzellen Musik
- 7 - Keep your balance
- 8 - Sound-Gallery
- 9 - Med-el World

Empfohlene Zitierweise:

Rauchegger, Andreas: „Abenteuer hören“. AUDIOOVERSUM Science Center, Innsbruck. 2023. Online unter: <https://www.tirol.gv.at/kunst-kultur/kulturportal/museumportal/> (Zugriff am:

EIN WENIG GENUTZTER REPRÄSENTATIONSBAU DER HABSBURGER

Die kaiserliche Hofburg in Innsbruck

von Sylvia Mader

Die kaiserliche Hofburg begrenzt die Innsbrucker Altstadt im Süden. Seit den Umbauten unter Maria-Theresia (zwischen 1754 und 1756 sowie 1766 und 1773) wirkt der viergeschossige, herrschaftliche Bau durch seine einheitliche, spätbarocke Fassade zum Rennweg hin imposanter als seine Vorgänger. Vier unregelmäßige Flügel nehmen eine verbaute Fläche von circa 5000 m² mit 400 Zimmern ein und umschließen einen 28 x 42 m großen Innenhof. Der längste Trakt, parallel zum Rennweg, hat eine Länge von 135 m. Dagegen wirkte die gotische Burg, gleichsam ein Konglomerat aus mehreren durch Um- und Ausbauten entstandenen Kompartimenten, bescheiden.



Maria-Therlesias Bauprojekt war auf Repräsentation und Verwaltung ausgelegt. Seine ursprüngliche Zweckbestimmung als landesfürstliche Wohnung (Bianca Maria Sforza hat hier gewohnt) hatte die Hofburg inzwischen verloren. Kaum jemand aus der kaiserlichen Familie hat nach dem kostspieligen Umbau hier gewohnt. Dementsprechend stand das Schloss leer. Stets hielten sich die Royals nur kurz in Innsbruck auf, z.B. anlässlich der Hochzeit von Leopold mit der spanischen Prinzessin Maria Ludovica im August 1765 – ein Hochzeitsfest, das in der Erinnerung immer mit dem plötzlichen Tod von Franz Stephan von Lothringen verbunden bleiben wird. Man reiste also, wie es für eine kaiserliche Familie Standard ist, mit großem Gefolge von Wien nach Innsbruck. Die Möbel nahm man mit und transportierte sie nach Ende des Aufenthaltes wieder zurück nach Wien. Nur Maria Elisabeth (1743–1808), genannt Liesl, die Äbtissin des Damenstiftes, die stellvertretend für ihre Brüder Josef und Leopold die Regentschaft in Tirol wahrnahm, residierte und wohnte in der Hofburg (nicht im Damenstift).¹



Nach dem Ende der Monarchie bzw. nach dem Ersten Weltkrieg ging das Habsburger-Schloss in den Besitz der Republik über. Die Hofburg diente nun als Verwaltungsbau und als repräsentativer Veranstaltungsort, beherbergte Wohnungen und ein Teil war sogar als Museum der Öffentlichkeit zugänglich. Nach mehrjähriger, 2010 abgeschlossener Generalsanierung und Restaurierung (Noldin & Noldin Architekten, Architekt Baurat h.c. Professor Hubert und Architekt DI Michael Prahensky u.a.) mit Neukonzeption des Museums (Rath & Winkler) zeigt die Hofburg ein neues Profil, das ihrer Funktion als Kulturdenkmal und Museum nun bestens entspricht und Besuchern die wechselvolle Geschichte des Gebäudes vermittelt.

Diese reicht bis ins Mittelalter zurück, wie Inge Praxmarer 2012 bereits ausführlich dargelegt hat.² Das Herzstück und der kulturhistorisch wertvollste Bereich ist der sogenannte Gotische Keller. 1494 unter Maximilian I. von Niklas Turing als fünfschiffige Halle erbaut, war er damals natürlich kein Keller, sondern eine Eingangshalle. Original erhalten ist allerdings nur der



¹ Sylvia Mader, *Eine Wienerin wirkt in Tirol. Portrait(s) der Erzherzogin Maria Elisabeth von Österreich (1743–1808) in der Kaiserlichen Hofburg in Innsbruck*. 2017. Online unter: <https://www.tirol.gv.at/kunst-kultur/kulturportal/museumsportal/archiv/objekt-des-monats/> [Archiv 2017]; (Zugriff am: 6.2.2023)

² Inge Praxmarer, *Hier wurde Hof gehalten, prächtig diniert, fleissig gebetet und ordentlich gespuckt. Die Hofburg zu Innsbruck, ein Museum im Museum*. 2012. Online unter: <https://www.tirol.gv.at/kunst-kultur/kulturportal/museumsportal/archiv/archiv-museum-neu/> [Archiv 2012]; (Zugriff am: 6.2.2023)

Westtrakt, der östliche wurde durch die Umbauten unter Maria-Theresia aus statischen Gründen verändert.³ Den Architekten Prahensky ist es gelungen, den Abstellraum mit Parteienkellern seinem historischen Wert gemäß wiederherzustellen und ihn über einen Verbindungsgang mit der freigelegten Stadtmauer mit dem Barockkeller und dem Foyer zu verbinden.



Die oberen Geschoße beinhalten die Kaiserappartements aus der Zeit Maria-Theresias und die für Franz Josef I. und Sissi umgestalteten Wohnräume. In einem der Räume befindet sich ein um 1860 verlegter Teppichboden, der damals eine Novität darstellte. Bei der Sanierung des Kaiserin Elisabeth Appartements wurde die originale Ausstattung mit Seidenstoffen und Seidentapeten rückgeführt, wobei man im aufwändigen Webverfahren nach Originalmustern von 1858 die Tapezierung rekonstruierte. Die Zimmer des kaiserlichen Wohnbereichs sind in jeweils einem Farbton gehalten, z.B. ganz in Rosa oder ganz in Grün, je nach Funktion des Raumes. Die Gestaltung erfolgte zeitgemäß im Stil des Zweiten Rokoko.



„Von besonderem Interesse ist der Riesensaal mit Maulberth'schen Gemälden und die Burgcapelle, welche letztere an jener Stelle erbaut ist, wo Kaiser Franz I., Gemahl der Kaiserin Maria-Theresia, vom Theater zurückkehrend, plötzlichen Todes gestorben ist“, schrieb 1880 Franz Weller.⁴ Aus der Zeit Maria-Theresias stammen auch die 2009 entdeckten chinesischen Wandmalereien im Toilette-Zimmer und das Chinesische Kabinett. Chinoiserien durften damals in keinem Schloss fehlen. Der Mode des 18. Jahrhunderts folgend begeisterte sich auch Maria-Theresia für alles, was mit China in Verbindung stand. Die

Vorstellung von China war damals gewiss ähnlich überhöht bzw. ließ die Realität unbeachtet, wie der Orientalismus des 19. Jahrhunderts.

Im Rahmen der Prunkräume wurden auch Empfangsräume, Antichambres und Dienstbotenräume eingerichtet, z.B. mit jenen Sesseln, die anlässlich der Erbhuldigung von Ferdinand I. für die Dienerschaft angeliefert wurden.

Das Museum beherbergt also zwei höfische Wohnkonzepte, die barocken Räume aus der Zeit Maria-Theresias um 1775 und die Appartements für Franz Josef I. und Sissi, wobei man sowohl mit originalgetreuen Nachbildungen (Luster, Tapeten usw.) als auch mit originären Einrichtungsgegenständen (vorwiegend aus dem Hofmobiliendepot in Wien) konfrontiert ist. Während für die Maria-Theresianische Ausstattung das Rokoko bestimmend ist, zeigt die Einrichtung der Räume von Franz Josef und Sissi den für das 19. Jahrhundert üblichen Stilpluralismus, der ein Nebeneinander von Empire- Biedermeiermöbeln und Zweitem Rokoko durchaus erlaubte. Darüber hinaus gibt es Räume, die als Ausstellungsräume ohne museale Inszenierung, einfach mit Vitrinen ausgestattet und mit entsprechenden Objekten bestückt sind. In der Portraitgalerie werden sämtliche Habsburgerkaiser von Joseph I. (1705–1711) bis zu Franz Joseph (1848–1916) gezeigt. Das Sterbezimmer von Franz Stephan hatte schon Maria-Theresia in eine Kapelle umbauen lassen. Hier sind sakrale Exponate zu sehen. Gleichzeitig erfahren Besucher hier Näheres über das von Maria-Theresia gegründete, und von ihrer Tochter Elisabeth geleitete Damenstift. Selbstverständlich kommt ein zeitgemäßes Museum nicht ohne Vermittlung durch einen Einführungsfilm und Multimedia aus. Damit lässt sich vor allem die Geschichte und die im Laufe der Jahrhunderte variierende Nutzung erzählen.



Im EUREGIO-Museumsjahr 2019 wurde die „Jubiläumsausstellung Maximilian I., Aufbruch in die Neuzeit“ erstmals gezeigt. Seither bildet sie als Dauerausstellung einen Fixpunkt im vielfältigen Museumsangebot der Hofburg. Um das Museum Hofburg (Bau) und das Museum in der Hofburg nebst der Dauerausstellung

³ Hubert Prahensky, *Sanierung des Gotischen Kellers in der kaiserlichen Hofburg zu Innsbruck*, o.J., n.p.

⁴ Franz Weller, *Die kaiserlichen Burgen und Schlösser in Bild und Wort*. Auf Grund von Quellenwerken dargestellt. Wien 1880, S. 428f.

über den 1519 verstorbenen Kaiser Maximilian wirklich kennenzulernen, wird es wohl nötig sein, die Prunkstiege, die zu den Museumsräumen führt, mehrmals hinaufzusteigen.

Herrn Maximilian Lupersböck von der Burghauptmannschaft Österreich, Wien/Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit & Medien gilt herzlicher Dank für die Zurverfügungstellung des Fotomaterials.

Literaturempfehlung:

- Lieselotte Hanzl-Wachter: Hofburg zu Innsbruck. Böhlau, Wien 2004

Öffnungszeiten: täglich 09:00 – 17:00 Uhr

Kontakt:

KAISERLICHE HOFBURG

6020 Innsbruck, Rennweg 1

Telefon: +43 (0) 512 587 18 619

Mail: hofburg.ibk@burghauptmannschaft.at

<https://www.burghauptmannschaft.at/Betriebe/Hofburg-Innsbruck.html>

© Land Tirol, Dr. Sylvia Mader, Text und Abbildung 2

© BHÖ (Burghauptmannschaft Österreich), Abbildungen 3 - 8

Abbildungen

- 1 - Innsbruck vom Norden nach Süden gesehen, mit Ansicht der Hofburg, im Hintergrund der Patscherkofel; sign. A(lbrecht) D(ürer) (1471–1528), Aquarell / Papier, 1495.
Quelle: https://de.m.wikipedia.org/wiki/Datei:Innsbruck_-_painting_of_Albrecht_D%C3%BCrер.jpg;
(Zugriff am 16.02.2023; © gemeinfrei)
- 2 - Kaiserliche Hofburg, spätbarocke Fassade zum Rennweg hin
- 3 - Gewölbe des Gotischen Kellers
- 4 - Verbindungsgang. Romanisches Mauerwerk der ehemaligen Stadtmauer
- 5 - Beispiel eines farblich einheitlichen Raumes der Kaiserappartements (Salon in Grün)
- 6 - Riesensaal, Umbau Maria Theresias. Der Name "Riesensaal" geht auf die ältere Ausmalung mit Herkules-Fresken zurück.
- 7 - Luster, originalgetreuer Nachbau
- 8 - Museale Inszenierung: Hoftafel (s. auch: <https://www.burghauptmannschaft.at/Betriebe/Hofburg-Innsbruck/Museum/Kaiserappartements.html>)

Empfohlene Zitierweise:

Mader, Sylvia: Ein wenig genutzter Repräsentationsbau der Habsburger. Die kaiserliche Hofburg in Innsbruck. 2023. Online unter: <https://www.tirol.gv.at/kunst-kultur/kulturportal/museumportal/> (Zugriff am:).

2000 JAHRE OPFER FÜR DIE GÖTTER

Das Alpine Heiligtum auf der Pillerhöhe, ein Kultzentrum von europäischem Rang

von Sylvia Mader

2011 erhielt das Archäologische Museum Fließ den Museumspreis des Landes Tirol für das Freilichtmuseum am Piller Sattel. Das LEADER-Projekt "Alpines Heiligtum Pillerhöhe" erschloss den Besuchern die Bedeutung des *Alpinen Heiligtums* auf der Pillerhöhe (auch: Piller Sattel). Dieses gilt – dank der wissenschaftlichen Arbeit der Universität Innsbruck – als besterforschter Opferplatz im Ostalpenraum. 2021 anlässlich des 30-jährigen Museumsjubiläums erschien darüber ein Buch mit dem Titel „Opfer für die Götter“ in leicht verständlichem, wissenschaftlich fundiertem Text und mit vielen hervorragenden Bildern. Das Alpine Heiligtum am Piller hält auch die Poleposition, wenn es um die „Betriebsdauer“ geht. Funde belegen, dass der bronzezeitliche Kultplatz über 2000 Jahre, von der Bronzezeit bis zum Ende des römischen Reiches, für rituelle Opferungen genutzt wurde.

Nach der Entdeckung von Opfergaben im Jahre 1991 durch Kassian Erhart und Franz Neururer, dem wir auch den Depotfund am Moosbruckschrofen verdanken, begannen die Archäolog*innen der Universität Innsbruck mit der systematischen Erforschung des Heiligtums auf der Pillerhöhe (1992 bis 1998). Wissenschaftliche Publikationen sind eine Sache, das Wissen der Bevölkerung um die überregionale Bedeutung des Kultplatzes eine andere. Um die Sensation einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen, stand also die Vermittlung an kulturinteressiertes Publikum auf dem Programm. Das ist die Stärke der Museen. Auf Initiative von Obmann Dr. Walter Stefan gelang es dem Museumsverein und dem Team des Archäologischen Museums Fließ mit Unterstützung von RegioL 2009 ein preisgekröntes Vermittlungsprojekt zu entwickeln. Mit der gestalterischen Umsetzung wurde der Architekturstudent Elias Walch beauftragt, der damals bereits bei mehreren Architekturprojekten mitarbeitete. Das war acht Jahre bevor die beiden ehemaligen Studienkollegen Arch. DI Elias Walch und Arch. DI Christian Hammerl 2017 in der Salurner Straße 14, in Innsbruck gemeinsam das erfolgreiche Architekturbüro *he und du* eröffneten.



Das Freilichtmuseum auf der Pillerhöhe gehört ebenso wie das Dokumentationszentrum Via Claudia zum *Museum Fließ*. Die Open-Air-Anlage auf der Pillerhöhe besteht aus drei Modulen: der Opferprozession, dem Brandopferplatz mit dem Altar und der Festwiese und der Felsspalte, dem Ort der Opfer-Deponierung. Die Kleinfunde, sprich: die deponierten Opfergaben, wurden nach der wissenschaftlichen Bearbeitung im Archäologischen Museum Fließ ausgestellt.



Wer mit dem Auto von Fließ heraufkommt, erreicht bei der T-Kreuzung auf der Pillerhöhe den Brandopferplatz. Zweigt man nach links (Richtung Wenns im Pitztal) ab, so sieht man vis à vis vom Brandopferplatz die Felsspalte. Wer nach rechts (Richtung Naturparkhaus Kaunergrat bzw. Kauns und Prutz) fährt, erkennt am linken Straßenrand die *Opferprozession*, deren Kopie im Tal an der Landecker Straße bzw. Reschen Bundesstraße auf das Alpine Heiligtum in 1559 Meter Seehöhe hinweist. Das Gestaltungskonzept sieht eine Besichtigung quasi im Anschluss an das Naturparkhaus Kauergrat oder zumindest von dort (Parkplatz) kommend, vor. Man kann aber das erste Modul „Opferprozession“ auch von Fließ kommend gut sehen. Die Personengruppe mit dem Priester „bewegt sich“ in Richtung Brandopferplatz. Damit ist gleichzeitig die Bedeutung der Pillerhöhe als Verkehrsknotenpunkt der Bronze-Eisen- und Römerzeit (via Claudia Augusta) angedeutet. Auf der Pillerhöhe kamen die wichtigsten prähistorische Wegverbindungen – nach Süden über den Reschenpass, nach Norden ins Pitztal und weiter über den Fernpass zusammen. Die sogenannten Altwege im



Umkreis des *Alpinen Heiligtums* sind heute zu einem Netz von Wanderwegen adaptiert. In vorchristlicher Zeit mag wohl die verkehrsgünstige Lage dazu beigetragen haben, hier einen Opferplatz anzulegen. Immerhin strömten Menschen von nah und fern an der Kultstelle zusammen.

Die drei Stationen des Freilichtmuseums sollen nun in der rituellen Reihenfolge kurz vorgestellt werden. Jede besteht aus der archäologischen Fundstelle, der architektonischen Gestaltung, den mit archäologischen Zeichnungen illustrierten Texttafeln in drei Sprachen – Englisch, Italienisch, Deutsch.

Opferprozession: Die Figurengruppe aus der Form folgend ausgeschnittenen Metallplatten ist der Darstellung auf einer Situla (lateinisch: Eimer, Kübel) aus Certosa, 7. Jh. vor Chr., nachempfunden. Vergleichbare Kultgefäße mit ins Bronzeblech getriebenem Dekor kennt man auch aus anderen Orten bzw. kann man im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum besichtigen¹. Ein Priester führt mit einem Opfertier den Festzug an. Ihm folgen festlich gekleidete Menschen, die Gefäße mit Weihegaben tragen. Den Abschluss bildet ein Mann mit einem Bratspieß und einem Schlachtbeil.



Der **Brandopferplatz** bestand aus dem Steinaltar, dem Aschehügel und der Festwiese. Als Ort der Kulthandlungen war er von circa 1500 vor Chr. bis 500 nach Chr. das Ziel der oben erwähnten (Opfer-) Prozessionen. Die sehr gelungene Gestaltung des Brandopferplatzes besteht aus einer Gruppe von fünf unterschiedlich großen Stelen aus Holz zwischen Metallträgern. Bewusst stark abstrahiert repräsentieren sie gewissermaßen die sakralen Personen, welche die Opferhandlungen vollziehen. Auf den Stelen montierte Informationstafeln mit archäologischen Zeichnungen geben Einblick in die religiöse Welt von Damals. In der ersten Phase, als der Brandopferplatz angelegt wurde, opferten die Menschen der Bronzezeit vor allem Tiere – Brandopfer. Später, in der Eisenzeit, änderte sich der Ritus. Man legte kleine Gruben für die Opfergaben im Bereich der Festwiese an, in die man Gegenstände wie Schmuck, Waffen, Gürtelschnallen, Gewandspangen oder kleine Votivschilde legte und wieder mit Erde bedeckte – Sachopfer. In römischer Zeit opferte man dann einfach Geld, das man ebendort vergrub – Wertopfer.



Die **Felsspalte** – eine bronzezeitliche Opferdeponie befindet sich [auf der anderen Straßenseite] gegenüber dem Brandopferplatz. Der Hügel weist vier tiefe Felsspalten auf. Opfergaben aus der Frühzeit des Alpinen Heiligtums wurden in diesen Spalten gefunden. Felsspalten, Moore, Quellen usw. standen in der Vorstellung der prähistorischen Alpenbewohner in enger Beziehung zu verschiedenen Gottheiten. Die Menschen warfen Gegenstände in die Felsspalten (auch ins Piller Moor), um die Götter gnädig zu stimmen. Treppenförmig angeordnete Stahlelemente symbolisieren den Einstieg in jene Felsspalte, in der aus einer Tiefe von 7 Meter zwei mittelbronzezeitliche Lappenbeile geborgen wurden, die sich heute im *Museum Fliess* befinden.



Hier wird auf weiteren Museumstafeln auch auf die am Moosbruckschrofen (ca. 1 km entfernt) deponierten Opfergaben hingewiesen. Unter den 360 Objekten, darunter auch Waffen, die teilweise rituell verbogen, also unbrauchbar gemacht wurden, befindet sich auch einer der ältesten Helme Europas. Die in Zeichnungen dokumentierten Objekte dürften im Zusammenhang mit dem Brandopferplatz zu stehen. Wie es scheint handelt es sich beim Alpinen Heiligtum um ein weites Areal, das zu verschiedenen Zeiten unterschiedlichen Riten diente.

¹ Wolfgang Söldner: Hasenjagd auf einer Situla, Bronze, 5. Jh. v. Chr., aus Osttirol und Situlafragment mit Faustkampfszene, Bronze, 5. Jh. v. Chr., Fundort: Matrei am Brenner. Vor- und Frühgeschichtliche und Provinzialrömische Sammlungen, Inv.-Nr. U 2.465 und Inv.Nr. U 2.274. In: Sammellust - 180 Jahre Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck 2003 und online: Sammellust - 196 Jahre Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Objekt 1891 – <https://sammellust.ferdinandeum.at/page/objekte/1891b> (Zugriff am 6.2.2023)

Das Archäologische Museum Fließ beherbergt sämtliche Opfertafeln. Als Ergänzung zu den Informationen im Freilichtmuseum auf dem Piller Sattel, erhalten Museumsbesucher in Fließ einen umfangreicheren Einblick in das Kultgeschehen des Alpen Heiligtums, das offenbar erst mit der Ausbreitung des Christentums seine Anziehungskraft verloren hat.

Herzlicher Dank geht an Herrn Dr. Walter Stefan für wertvolle Informationen und die Bereitstellung der Sommer-Fotos.

Literaturempfehlung:

Museumsverein Fließ (Hg.): Opfer für die Götter, [Textredaktion: Gerhard Tomedi], Fließ 2021.

Öffnungszeiten: jederzeit frei zugänglich

Kontakt:

ALPINES HEILIGTUM AUF DER PILLERHÖHE (auf 1560 m Höhe)

47°7'5" N, 10°40' 0" E

geogr. Breite: 47.118190° / geogr. Länge: 10.666877°

Archäologisches Museum Fließ (geöffnet ab 1. Mai Dienstag bis Sonntag 14:00-17:00 Uhr)

A-6521 Fließ 89

Tel.: +43 (0) 5449 200 65

Mail: museum@fliess.at

<http://museum.fliess.at>

© Land Tirol, Dr. Sylvia Mader, Text und Abbildungen 1, 3, 5, 6

© Dr. Walter Stefan, Archäologisches Museum Fließ, Abbildungen 2, 4, 7

Abbildungen

- 1 - Opferprozession nach Vorbild der Situlenkunst (im Winter)
- 2 - Brandopferplatz mit verschiedenen großen Stelen (mit Texttafeln)
- 3 - Info-Modul zum Opferdepot am Moosbruckschrofen mit Text und archäologischen Zeichnungen.
Der Moosbruckschrofen ist ca. 1 km entfernt.
- 4 - Opferprozession nach Vorbild der Situlenkunst (im Sommer)
- 5 - Ausstellungs-Steile mit Informationstext über die Art der mitgebrachten Opfer (Opferprozession)
- 6 - Mystische Stimmung am Brandopferplatz
- 7 - Alpines Heiligtum: (hinten:) Brandopferplatz, (links:) Infotafeln über die Opfertafeln vom Moosbruckschrofen, (rechts:) Felsspalte

Empfohlene Zitierweise:

Mader, Sylvia: 2000 Jahre Opfer für die Götter. Das Alpine Heiligtum auf der Pillerhöhe, ein Kultzentrum von europäischem Rang. 2023. Online unter: <https://www.tirol.gv.at/kunst-kultur/kulturportal/museumportal/> (Zugriff am:).

MACHLKAMMER UND WÄSCHKUCHL

Wurzerhof-Ensemble, Außervillgraten

von Andreas Rauchegger

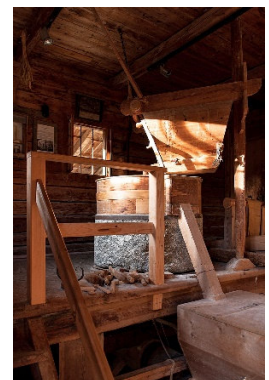


Kraftwerke! Seit frühester Zeit verstanden findige Bergbauern, die Kraft des Wassers zu nutzen, doch gilt der Ausdruck *Kraftwerke* heute ebenso als Metapher für ein handwerkliches Marketingnetzwerk im Bergsteigerdorf Villgratental. Die Symbiose von Natur und Handwerk, gebündelt mit der „Kraft, die sich aus der Erfahrung von Generationen und langjähriger Freundschaft entwickelt hat“, war ausschlaggebend für die Vereinsgründung. Geeint und getragen von gemeinsamen Interessen zielen die Mitglieder darauf ab, für ihre Fertigkeiten überregionale Aufmerksamkeit zu gewinnen beziehungsweise Anstöße zu liefern, welche dem Stellenwert von gediegenem Handwerk dienlich sind. Der Verein ist ein Beispiel funktionierender Interaktion und sieht sich als Beitrag zur Festigung der „Identität der Menschen im Tal. (...) Weiters sollen neue, für das Tal charakteristische Produkte und Dienstleistungen geschaffen sowie gemeinsam beworben werden.“

Eines seiner Aushängeschilder ist der Wurzerhof im Winkeltal in Außervillgraten. Dabei handelt es sich um eine historisch gewachsene Gruppierung von Gebäuden in beschaulicher Lage. Das Herzstück bildet der zentral gelegene Bauernhof, welcher umgeben ist von Nebenstrukturen mit unterschiedlichen Funktionen.

Nachdem der nagende Zahn der Zeit dem ganzen Komplex an vielen Ecken und Enden sichtlich zugesetzt hatte, war schließlich eine groß angelegte Renovierung unausweichlich geworden, und diese Herkulesaufgabe wurde von der Familie Leiter um die Wende zum 21. Jahrhundert in Angriff genommen. In enger Kooperation mit dem örtlichen Heimatpflegeverein und in Absprache mit dem Bundesdenkmalamt gelang es Vroni und Sepp Leiter über die Jahre, „das ganze Wurzerhof-Ensemble wieder zum Leben zu erwecken“.

Eine Herausforderung stellte schon die komplette Restaurierung der alten Sägemühle dar, die, 1876 direkt am Winkeltalbach erbaut, im Jahr 1952 dem Hochwasser zum Opfer fiel. Sie ist heute eine der letzten ihrer Zunft, mit originalem Venezianer-Gatter ausgestattet und bis auf den E-Motor im ursprünglichen Zustand. Neben dem gemächlichen Schneidetempo ist die Tatsache, dass damit Überlängen – nämlich bis zu 6 m lange Bretter – geschnitten werden können, eine ihrer Besonderheiten. Während sie jedoch auf Wasserkraft gänzlich verzichtet, ist diese bei der Kornmühle noch maßgeblicher Antriebsfaktor. Deren Errichtung geht auf das 18. Jahrhundert zurück, und sie war, schildert Vroni, „eine der wenigen und sehr seltenen Dreifachmühlen im Alpenraum. Dreifachmühle bedeutet, dass es verschiedene Mahlgänge, je nach Verwendung gibt. Der erste Antrieb – *weißer Gang* – dient dem Mahlen von Mehl, der zweite und sogenannte *schwarze Gang* dem Mahlen von Futtermitteln, der dritte dem Stampfen von Gerste.“ Leider fiel auch dieses Objekt der Wasserflut mehrfach zum Opfer, wurde aber nach allen Unbilden der Natur im Jahr 2000 vollkommen restauriert. Mit den zwei Antriebsrädern



dieser Hausmühle vermahlt die Bauernfamilie sowohl bio-zertifiziertes Speise- als auch Futtergetreide. Interessante Details gäbe es noch mehr als genug zu erzählen – nur so viel sei hier erwähnt: dass „die Geschwindigkeit des ‚Läufers‘, des oberen Steins im Mahlwerk, in der Wurzermühle 70 bis 80 Umdrehungen pro Minute beträgt“ und für ein intaktes Mühlenwerk ungefähr 50 kg Schmiedeeisen erforderlich sind.

Die Hauskapelle zu Ehren der hl. Katharina von Alexandrien mit ihrem kleinen, umfriedeten Kräutergarten ist ein Schmuckstück ganz anderer Art. Auch ihr setzte die tobende Wasserflut von 1882 zu. Weil sie jedoch damals dem Urgroßvater von Sepp Leiter lebensrettenden Schutz bot, „baute er die kleine Kirche wieder auf.“ In den Jahren 2004-2005 wurde sie renoviert. Zum außergewöhnlichen Inventar gehören „zwei spätgotische Altarflügel, die 1974 aus Sicherheitsgründen in das Bauernhaus überstellt und später an einen Altwarenhändler in Lienz verkauft wurden. [Schließlich] erwarb die Landesgedächtnisstiftung die Kunstwerke, ließ sie restaurieren und überließ sie der Gemeinde Außervillgraten als Leihgabe. (...) Ursprünglich hingen die Bildwerke in der Pfarrkirche der Ortschaft und kamen erst gegen Ende des 20. Jahrhunderts an ihren neuen Stammplatz im Winkeltal.“



Verträumtes Häuschen mit Kamin am kleinen See? – die Vorstellung drängt sich auf. Doch was hier, wo sich laut Überlieferung die alte Hofstelle befand, vielleicht an eine urige Jagdhütte denken lässt, birgt in Wahrheit eine Rarität in der Welt der regionalen Museen Tirols. Es ist die *älte Wäschkuchl* (Waschküche). Auch sie wurde hergerichtet und gereinigt, und das originale Inventar erinnert an die mühsame

Arbeit in früheren Zeiten – mit Laugenwanne, allerlei Bürsten, Seifen und Aschelauge, *Wäschrumpf* und *Holzschaffl*.

Der krönende Abschluss des Rundgangs: Über eine kurze Treppe geht's hinab in das wuchtige Gemäuer des Hauptgebäudes. Man betritt einen gediegenen Steinboden aus Felsbrocken vom eigenen Hausberg, der Wurzfläche, und es öffnet sich die ganze Welt handwerklicher Tradition. Zu besichtigen sind drei Räumlichkeiten, deren jeweilige ursprüngliche Hauptfunktion erhalten geblieben ist. Im Eingangsbereich beziehungsweise Vorraum fällt rechter Hand ein Backofen auf mit Utensilien, die noch den Duft frischen Brotes atmen. Gleich daneben – zweiter Blickfang des Raumes – der Schmiedeofen samt allem Zubehör wie Zangen, Hämmern sowie einem skulpturesk und archaisch anmutenden Amboß auf einem Steinsockel. Feldschmiede und Schleifstein komplettieren dieses Schaustück. Das dazugehörige Gebläse mit Tretpedal befindet sich allerdings schon im dahinterliegenden Erdäpfel- und Krautkeller, wo es hölzernen Krautfässern und Krauthobeln Gesellschaft leistet. Hier findet sich außerdem ein mittlerweile selten anzutreffender Verwahrungsort für Obst und Gemüse: eine raumhohe, drehbare Obstbühne. Neugierig, was sich nun noch hinter der Holztüre verbergen mag? Es ist die *Machlkammer*, die mit allerlei Arbeitsgeräten des Schuster-, Zimmerer- und Tischlerhandwerkes aufwartet. Generationen von geschickten Handwerkern bleiben durch die Patina der ungezählten Werkzeuge in lebhafter Erinnerung.



Öffnungszeiten: Anfang Juli - 26. Oktober: Freitag 10:00 - 18:00 Uhr; Führung stets am Freitag um 14:00 Uhr
Sonderöffnungszeiten für Gruppen auf Anfrage

Kontakt:

DAS WURZERHOF-ENSEMBLE (Familie Leiter)
A-9931, Außervillgraten, Winkeltal 114
Tel.: +43 (0) 664 5166375
Mail: info@wurzerhof.at
www.wurzerhof.at

© Land Tirol; Dr. Andreas Rauchegger, Text und Abbildungen

Abbildungen:

- 1,2 - Wurzerhof - Ensemble
- 3 - Detail Sägewerk
- 4 - Innenansicht Wurzermühle / Getreidemühle
- 5,6 - Waschküche Außen- und Innenansicht
- 7,8 - Kellermuseum – Detail Hausschmiede und *Machlkammer*

Empfohlene Zitierweise:

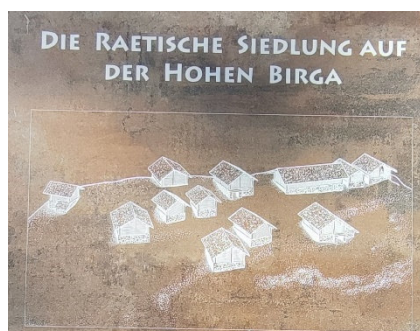
Rauchegger, Andreas: Machlkammer und Wäschkuchl. Wurzerhof-Ensemble, Außervillgraten. 2023.
Online unter: <https://www.tirol.gv.at/kunst-kultur/kulturportal/museumportal/> (Zugriff am:)

ÜBER STOCK UND STEIN IN DIE EISENZEIT

Der Archäologische Lehrpfad auf der Hohen Birga in Birgitz

von Sandra Schiestl

Der vorliegende Artikel über das Museum des Monats Juni behandelt ein Museum der besonderen Art – die über das ganze Jahr frei zugängliche Ausgrabungsstätte Hohe Birga in Birgitz, unweit von der Landeshauptstadt Innsbruck.



Das Siedlungsgebiet Hohe Birga

Unter der benannten „Hohen Birga“ versteht sich ein nördlich von der Ortschaft Birgitz gelegener, bewaldeter Hügel, der bereits vor über 2000 Jahren von Menschen aus der jüngeren Eisenzeit besiedelt wurde. Der Hügel bot Schutz gegen natürliche Gefahren wie Hochwasser oder Vermurung, er schützte aber auch gegen menschliche Feinde. Die Häuser wurden auf künstlich errichteten Terrassen angelegt. Bewohnt wurde die Siedlung wahrscheinlich zeitgleich von 80 bis zu 100 Personen jeden Alters, die dem Volk der Räter angehörten. Es wird angenommen, dass es sich um mehrere Familien bzw. einen größeren Clan-Verband gehandelt hatte.

Aus sprachwissenschaftlicher und archäologischer Sicht werden die Räter heute als Träger der Fritzens-Sanzeno-Kultur gesehen. Der Name dieser archäologischen Kulturgruppe lässt auf die zwei Fundorte in Nordtirol und dem Trentino schließen, deren Blütezeit auf das 4. - 1. Jahrhundert v. Chr. datiert wird. Mit dem militärischen Einfall der Römer in das heutige Nordtirol um ca. 15 vor Chr., wurde auch das Siedlungsgebiet auf der Hohen Birga eingenommen und die Siedlungstätigkeit eingestellt¹.

Die Wiederentdeckung

Nach ersten Grabungen in den 1930er Jahren unter dem Südtiroler Archäologieprofessor an der Universität Wien, Oswald Menghin (1888-1973) und der Unterbrechung dieser durch den Zweiten Weltkrieg, konnten bei Grabungen unter Osmund Menghin (1920-1989), Sohn von Oswald Menghin, bis in den 1950er Jahren weitere Gebäude der Siedlung freigelegt werden. Seit den späten 1950er Jahren geriet der Platz zunehmend in Vergessenheit und die bislang entdeckten Überreste wucherten zu.

2009 wurden die Forschungen von der Universität Innsbruck unter der Leitung von Florian Müller in Kooperation mit dem 2001 gegründeten „Verein Archäotop Hohe Birga“ und der Gemeinde Birgitz wiederaufgenommen. Neben zahlreichen Funden konnten seither fünf weitere Häuser (II, III, VI, X und XII) freigelegt werden. Dies führte zu neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen über Aussehen, Grundrisse und Aufbau der Gebäude. Neben der wissenschaftlichen Forschungsarbeit bestand seitdem stets das Ziel, die neu ausgegrabenen Befunde zu konservieren und so das Hügelgelände als einen archäologischen Park für ein interessiertes Publikum zugänglich zu machen².



Der Archäologische Lehrpfad

Die einstige Räter-Siedlung wurde daher als archäologisches Freigelände durch einen Lehrpfad erschlossen. Von den zahlreichen freigelegten Gebäuden aus der jüngeren Eisenzeit sind mittlerweile zwei Häuser, das sogenannte Haus X und Haus VI, vollständig freigelegt, restauriert und teilweise rekonstruiert worden. Der

archäologische Lehrpfad ist als ausgeschilderter Rundweg angelegt und beginnt am Fuße der eisenzeitlichen Siedlung. Seit Kurzem wird für interessierte Besucher und Besucherinnen ein kostenloser Audioguide für Smartphones angeboten, der mit 13 Stationen im Gelände eine selbständige Erkundung der

¹ Siehe <http://www.hohe-birga.at/Startseite/> Stand: 01.04.2023

² Audioguide Hohe Birga, Kapitel 13: „Wie geht es weiter?“. Abgerufen am 29.4.2023

Siedlung ermöglicht. Ein schmaler und steiler, aber gut angelegter Weg führt direkt ins Siedlungsgebiet, wo vorwiegend rechteckige Gruben der ehemals in den Hang eingetieften Gebäude heute überall am Hügel zu sehen sind. Zudem sind gegenwärtig noch deutlich die drei künstlichen Terrassen zu erkennen, die angelegt wurden, um ebene Siedlungsflächen zu schaffen.

Auf der obersten Terrasse befindet sich das sogenannte **Haus X**, das 2009 bei Ausgrabungen freigelegt wurde. Das aus behauenen Steinen in Trockenbauweise errichtete Gebäude weist einen rechteckigen Grundriss auf und besitzt an der Westseite einen langen Korridor, der in den eigentlichen Innenraum mündet. Die Wände sind teilweise noch bis zu 2 m hoch erhalten, das anzunehmende obere Stockwerk bestand aber wahrscheinlich aus Holz.

Dieser Inneneinbau konnte mittlerweile in Blockbauweise rekonstruiert, die Trockenmauern mit lokal anstehendem Lehm restauriert und der ganze Bereich mit einem modernen Schutzbau überdacht werden³.

Alle Steinmauern sind noch original, so wie sie vor über 2.000 Jahren errichtet wurden, nur das Holz wurde dort rekonstruiert, wo es ursprünglich vorhanden war; dies lässt der Audioguide über das „casa raetica“ (= der rätische Hausbau) wissen⁴.



Während man weiter dem Lehrpfad Richtung Westen folgt, kann man sich unterwegs mit Hilfe des bereits angesprochenen Audioguides am Smartphone mehr Informationen über das Leben der Räter einholen. Die fachwissenschaftlichen Informationen werden gut verständlich in Form von Dialogen zwischen zwei Protagonistinnen anschaulich vermittelt. Besucher und Besucherinnen können dadurch einen Einblick in die Lebensweise der Räter gewinnen; über ihre Art, Häuser zu bauen, ihre hochentwickelte Landwirtschaft und ihr Handwerk, ihre Viehzucht und ihr Handelswesen.



Ganz im Westen des Hügels wurde ein weiteres, gut erhaltenes rätisches Gebäude, das sogenannte **Haus VI** entdeckt. 1950 vermutete Oswald Menghin, hier eine Regenwasserzisterne zur Wasserversorgung der Siedlung freigelegt zu haben. Erst bei Nachuntersuchungen der Universität Innsbruck mit ihren Kooperationspartnern in den Jahren von 2010 bis 2013 stellte sich heraus, dass es sich dabei um ein weiteres Gebäude der Rätersiedlung handelte.

Die über dem Gang angebrachten, originalen steinernen Deckplatten,

überspannen den ursprünglichen Korridor und sind zur Sicherung auf einem modernen Stahlgerüst platziert. Den Besuchern und Besucherinnen sollte durch die Rekonstruktion ein Eindruck der früheren Korridorsituation vermittelt werden.

Auch im Innenraum wurden hier wieder die hölzernen Einbauten – diesmal in Ständerbauweise – nachgebaut. Auf dem Boden sieht man noch die Auflagesteine für die senkrechten Mittel-, Eck- und Seitenpfosten. Beim Eingang in den Innenraum kann eine flache, brüchig gewordene Schieferplatte als Herdstelle gedeutet werden. Daneben ist eine rechteckige Konstruktion zur Aufbewahrung der Glut zu sehen.

Eine wahre Attraktion ist die rekonstruierte Tür vom Korridor in den Innenraum samt hölzernem Schubriegelschloss und eisernem Hakenschlüssel zum Selbstaussprobieren. Die Räter wussten also schon vor 2.000 Jahren mittels technisch raffinierter Konstruktion ihr Eigentum zu schützen⁵.



³ Siehe: <https://www.innsbruck.info/sehenswuerdigkeiten/sightseeing/museen/detail/infrastruktur/ausgrabungen-hohe-birga-raetermuseum-birgitz.html> Stand 29.04.2023

⁴ Audioguide Hohe Birga, Kapitel 6: „Wie sah das typische rätische Haus aus?“. Abgerufen am 29.4.2023

⁵ Audioguide Hohe Birga, Kapitel 9: „Ein Schlüsselerlebnis“. Abgerufen am 29.4.2023

Im Gebäude des Typus „casa reatica“ wurden außerdem im bis zu 15 cm starkem Lehmfußboden weitere zahlreiche Bronzeobjekte gefunden, die die Bewohner einst verloren und in den Lehm Boden eingetreten hatten. Unter den Kleinfunden befanden sich zum Beispiel ein Ring, Fibeln, Anhänger, Bleche, Kettenglieder mit Klapperblechen und Glasobjekte wie Perlen, Armreife sowie Keramikfragmente und zahlreiche Tierknochen. Funde auf der Hohen Birga, die eine weit entfernte Herkunft aufweisen wie zum Beispiel eine Silbermünze von den Kelten oder mehrere ringförmige verzierte Korallenstücke aus dem Mittelmeerraum, lassen den Schluss zu, dass die Räter damals schon im regen Austausch mit anderen Siedlungen vom nördlichen Alpenvorraum bis in den Süden, in den westlichen Mittelmeerraum standen⁶. Die ausgegrabenen Funde auf der Hohen Birga können im nahegelegenen Rätermuseum in Birgitz (<https://www.tirol.gv.at/kunst-kultur/kulturportal/museumsportal/museen-in-tirol/museum/raetermuseum-und-archaeologischer-lehrpfad-auf-der-hohen-birga/>) bewundert werden.

Nach Erkundung des Haus VI führt der archäologische Lehrpfad weiter über Stock und Stein durch das eisensteinzeitliche Haufendorf, welches aus mindestens acht großen, zweistöckigen Gebäuden und mehreren kleineren Häusern bestand. Vorbei an weiteren Gruben und am bereits besuchten Haus V, gelangt man schließlich wieder zum Ausgangs- bzw. Schlusspunkt des Rundwegs.

Somit geht eine lehrreiche und zugleich spannende Zeitreise in die Welt der Räter zu Ende. An einem Konzept zur Präsentation der zuletzt ausgegrabenen Häuser wird künftig in Abstimmung mit der Universität Innsbruck, den Behörden sowie der Gemeinde Birgitz gearbeitet – man darf also auf Neues aus der über 2000 Jahre alten Geschichte der Räter auf der Hohen Birga gespannt sein.



Öffnungszeiten: Der Archäologische Lehrpfad auf der Hohen Birga ist das ganze Jahr frei zugänglich – mit kostenlosen Audio-Guide.

Kontakt:

ARCHÄOLOGISCHER LEHRPFAD AUF DER HOHEN BIRGA

Verein Archaeotop Hohe Birga

A-6092 Birgitz, Dorfplatz 1

Mail: raetermuseum@birgitz.tirol.gv.at

<http://www.hohe-birga.at/index.html>

© Land Tirol, Mag. Sandra Schiestl, Text und Abbildungen

Abbildungen

- 1 - Ausschnitt Informationstafel auf der Hohe Birga
- 2 - Wegführung des Rundgangs durch die einstige Räter-Siedlung
- 3 - Start bzw. Ende des archäologischen Lehrpfads
- 4 - Außenansicht Haus X
- 5 - Innenraum Haus X
- 6 - Rekonstruktion Korridorsituation Haus VI
- 7 - Gang mit originalen Deckplatten Haus VI (Hochbildfoto)
- 8 - Innenraum Haus VI
- 9 - rekonstruierte Holztür im Haus VI
- 10 - Wegführung des Rundgangs durch die einstige Räter-Siedlung

Empfohlene Zitierweise:

Schiestl, Sandra: Über Stock und Stein in die Eisenzeit. Der Archäologische Lehrpfad auf der Hohen Birga in Birgitz. 2023. Online unter: <https://www.tirol.gv.at/kunst-kultur/kulturportal/museumsportal/> (Zugriff am:).

⁶ Audioguide Hohe Birga, Kapitel 10: „Was wissen wir von den Kontakten der Räter zu ihren Nachbarn?“. Abgerufen am 29.4.2023

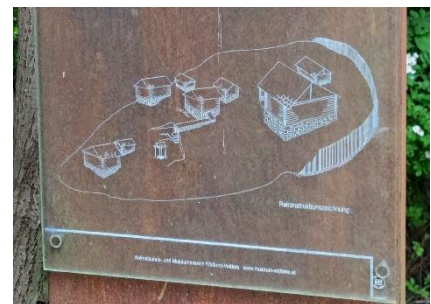
ARCHÄOLOGISCHER KRAFTPLATZ MIT WEITBLICK

Das Freilichtmuseum Himmelreich über Wattens

von Sandra Schiestl

Das Museum des Monats im Juli nimmt uns mit auf eine historische Zeitreise und ist eingebettet inmitten einer eindrucksvollen Naturlandschaft. Die mittlerweile zu einem Freilichtmuseum gestaltete rätische Siedlung Himmelreich liegt auf einer Geländekuppe zwischen Wattens und Volders. Diese erreicht man nach einer ca. 30 minütigen Gehzeit, der Weg zur Ausgrabungsstätte ist gut beschildert und verläuft am „Historischen Rundwanderweg“ Wattens-Volders. Ist man am Hügel namens Himmelreich erst einmal angekommen, fühlt man sich, fernab von der Alltagshektik, in eine längst vergangene Zeit zurückversetzt. Durch die eindrucksvolle Aussicht über Wattens bzw. das Inntal und die vorherrschende Ruhe wird die Besinnung auf das Leben (der Vorfahren) spürbar. Man kann gut nachvollziehen, warum die einstige BewohnerInnen diesen Ort gewählt haben; die strategischen Überlegungen (Schutz vor menschlichen und natürlichen Feinden etc.) mögen sicherlich überwogen haben, doch die „Kraft“ dieses Ortes kann man nur schwer leugnen.

Alles begann vor über 2000 Jahren mit der Besiedelung am Himmelreich. Die Terrassensiedlung wurde vom 2. Jahrhundert v. Chr. bis ins 4. Jahrhundert n. Chr. von Personen bewohnt, die dem Volk der Räter angehörten. Aus sprachwissenschaftlicher und archäologischer Sicht werden die Räter heute als Träger der Fritzens-Sanzeno-Kultur gesehen. Der Name dieser archäologischen Kulturgruppe lässt auf die zwei bedeutenden Fundorte in Nordtirol, Fritzens, und dem Trentino, Sanzeno, schließen. Ab dem 6. Jahrhundert v. Chr. bewohnten die Räter den Raum zwischen dem Gardasee und dem Karwendel. Daher lassen sich auch weitere Tiroler „Überreste“ einstiger Räter-Siedlungen unter anderem in Birgitz und Kundl finden. Diese bedeutenden Funde, auch am Himmelreich in Wattens, ergeben aus heutiger wissenschaftlicher Sicht ein anschauliches Bild über das alltägliche Leben, Wohnen und Arbeiten der Räter in der Eisenzeit. Der Untergang der Siedlung am Himmelreich wurde schließlich durch einen Brand besiegelt, erfolgt vermutlich im Zuge der Eroberung durch die Römer.



Erreicht man die Kuppe am Himmelreich, so empfangen die BesucherInnen drei hohe Informationstafeln aus gerostetem Stahl. Sie geben Auskunft über die großen, historischen Zusammenhänge, ein Blick in Zeit und Raum quasi – von der Altsteinzeit bis zur Antike. Ebenfalls aus gerostetem Stahl gefertigt sind die sogenannten Kubaturen, die sofort ins Auge stechen. Sie helfen die nicht mehr existierenden, eisenzeitlichen Häuser sichtbar zu machen, markieren sie und veranschaulichen somit die damalige Dorfansiedlung. Zu sehen sind acht unterschiedlich große, durch Ausgrabungen freigelegte Fundamente. „Typisch für „rätische Häuser“ sind die verwinkelten, gedeckten Korridore, die zu den Kellerräumen führten. Mit großen Aufwand hatten die Bewohner damals diese Keller in dem anstehenden Felsen gemeißelt. Damit erreichte man ein ausgeglichenes Raumklima für die dort gelagerten Vorräte. Die

Wände dieser Untergeschosse umfasste man mit Trockenmauern, die das in Blockbautechnik errichtete Obergeschoss mit Wohnräumen trugen“ – so klärt die Informationstafel, errichtet vom Heimatkunde- und Museumsverein Wattens-

Volders, über die alte Bauweise der Räter auf. Durch diese Bauweise konnte man ein ideales Raumklima für die Langzeitlagerung von Lebensmitteln herstellen, die im großräumigen Keller untergebracht wurden. Ebenso konnte man dadurch wilde Tiere fernhalten.

Die eben bereits erwähnten Vorräte im Keller dürften in Tontöpfen, Schalen, Krügen, Körben und/oder in gedrechselten Holzgefäßen aufbewahrt worden sein. Weitere Alltags- und Gebrauchsgegenstände, wie zum Beispiel Bronzeimer (für Zeremonien), eiserne Türgriffe, Wandhaken, Fibeln und Klammern, Messer und Klingen, Glasperlen und Schmuck, wurden hauptsächlich in den beiden Häusern I und V entdeckt. Die zwei Häuser waren zumindest in einem jüngeren Zeitabschnitt der Besiedlungsperiode zweigeschossige Hanghäuser, das Haus V besaß zudem zwei ebenerdige Räume. Teile der archäologischen Funde werden heute im Museum Wattens der Öffentlichkeit präsentiert und deuten auf wohlhabende und einflussreiche BewohnerInnen der Siedlung hin. In einem Haus, schätzt man, hat eine Familie, bestehend aus damals üblicherweise mindestens 8 Personen, gelebt.



Ein Ringwall umschloss einst das Haufendorf am Himmelreich (=ein geschlossen bebautes Dorf mit unregelmäßigen Grundstücksgrundrissen und häufig unterschiedlich großen Höfen). Diese ringförmige Wallanlage wurde damals zur Verteidigung erbaut. Der elliptische Ringwall bestand aus einem Bruchsteinmauerwerk mit einer hölzernen Palisade und war ca. 170 Meter lang und zwischen 60 cm und 100 cm hoch und umfasste so die gesamte rätische Kuppensiedlung. Da das Terrain der Nordseite sehr steil und mit hartem Gestein durchsetzt war, wurden Podeste errichtet, die den nötigen Halt gaben, dadurch konnte ein Abrutschen des Mauerwerks verhindert werden. Über den an der Nordseite angelegten Zugang kam man zum heute nicht mehr vorhandenen, tiefer gelegenen Brandopferplatz.



Apropos Brandopferplatz; der Wattner Gemeindefarzt Dr. Karl Stainer (1868-1949) sammelte zwischen 1932 und 1948 in dieser Gegend ein umfangreiches Fundgut, das die These eines Brandopferplatzes (4. Jh. v. Chr. bis in das 4. Jh. n. Chr.) bestätigen könnte. Er gilt als Entdecker der eisenzeitlichen Niederlassung in Fritzens um 1920, deren Fundobjekten den Begriff der „Fritzner Keramik“ prägten. Bei darauffolgenden, systematischen Begehungen entdeckte er auch „Überreste“ der rätischen Terrassensiedlung am Himmelreich an der Nordseite. Anfang der 1950er Jahre entdeckte schließlich der Jurist und Heimatforscher Dr. Alfons Kasseroler (1893-1972) die Gipfelsiedlung auf dem Himmelreich und das Urnenfeld von Volders (431 Grabstätten in der Zeit von 1200 bis 600 v. Chr.). Zu Ehren dieser zwei Persönlichkeiten ist ein gemeinsamer Gedenkstein am Himmelreich vom Heimatschutz- und Museumsverein Wattens-Volders errichtet worden.



Eine letzte Besonderheit im Freilichtmuseum Himmelreich - neben den Wohn- und Wirtschaftsgebäuden - sei noch zu erwähnen und zwar die in zwei Etappen und 10,4 Meter tief in den Felsen (Quarzphyllit) eingehauene Regenwasserzisterne. Sie befindet sich in einer Mulde an der Südwestseite der eisenzeitlichen Siedlung. Die quadratischen Ausnehmungen neben dem Schacht dienten als Auflage für eine Winde zum Aufseilen des Wassers; der Zisternenplatz selbst dürfte teilweise überdacht gewesen sein – dies ist auf einer weiteren aufgestellten Informationstafel zu lesen. Das Fassungsvermögen der Zisterne betrug stattliche 14.000 Liter. Das Wasser daraus diente vermutlich zur Vorratshaltung sowie zu Löschzwecken für Zeiten der Bedrohung. Den Bedarf am täglichen Trinkwasser hingegen deckte man aus einem nahegelegenen Bach.

Zusammenfassend darf man sagen, dass sich ein Besuch des Freilichtmuseums Himmelreich für Groß und Klein allemal lohnt, denn die Ausgrabungen der prähistorischen Räter-Siedlung vermittelt eine sehr anschauliche Vorstellung, wie die Menschen vor mehr als 2000 Jahren hier lebten und vor allem wie raffiniert sie ihr Dorf angelegt hatten.

Quellen:

Informationstafeln im Freilichtmuseum, Heimatkunde- und Museumsverein Wattens-Volders

<https://www.hall-wattens.at/de/raetersiedlung-himmelreich-in-volders.html>, Stand 15.6.2023

<https://www.museumsverein.tirol/himmelreich--21332781-de.html>, Stand 15.6.2023

<https://www.tirol-infos.at/innsbruck/raetersiedlung-himmelreich-wattens.html>, Stand 15.6.2023

Öffnungszeiten: jederzeit zugänglich, sowohl von der Marienkirche in Wattens als auch vom Campingplatz Volders aus jeweils in ca. 20 - 30 min Gehzeit zu erreichen.

Kontakt:

RÄTERSIEDLUNG HIMMELREICH WATTENS

Standort: Geländekuppe zwischen Volders und Wattens

Tourismusinfo Hall-Wattens

Tel.: +43 (0)5223 45544

Mail: info@hall-wattens.at

<https://www.hall-wattens.at/de/raetersiedlung-himmelreich-in-volders.html>

Heimatkunde- und Museumsverein Wattens-Volders

Tel.: +43 (0)664 5034258

Mail: hallo@museum-wattens.com

© Land Tirol, Mag. Sandra Schiestl, Text und Abbildungen

Abbildungen

- 1 - Rekonstruktionszeichnung der Räter-Siedlung am Himmelreich, Heimatkunde- und Museumsverein Wattens-Volders
- 2 - Drei Informationstafeln am Freilichtmuseum Himmelreich
- 3 - Kubaturen am Freilichtmuseum Himmelreich
- 4 - Außenansicht rätisches Haus
- 5 - Blick in den Innenraum eines rätischen Hauses, Korridorverhältnis
- 6 - Informationstafel über den Ringwall mit Rekonstruktionszeichnung
- 7 - Gedenktafel von Dr. Karl Stainer und Dr. Alfons Kasseroler im Freilichtmuseum Himmelreich

Empfohlene Zitierweise:

Schiestl, Sandra: Archäologischer Kraftplatz mit Weitblick. Das Freilichtmuseum Himmelreich über Wattens. 2023. Online unter: <https://www.tirol.gv.at/kunst-kultur/kulturportal/museumportal/> (Zugriff am:).

DIE ZOBL-FRAUEN GEBEN DEN TON AN

Das Museum Felixé Mina's Haus in Tannheim und seine Bewohnerinnen

von Sylvia Mader



Mina hieß die letzte Bewohnerin des Hauses. Nach dem Tod ihres Vaters Felix 1941 war die 41-Jährige Hausherrin im Felixé Mina's Haus in Tannheim. Das im Jahre 1689 erbaute Wohnhaus mit Landwirtschaftstrakt wurde bis 1990 durchgehend, über 7 Generationen lang, von den Zobls bewohnt. Bevor es den Namen Felixé Mina's Haus erhielt lautete der Vulgoname „bei Zobl's Felix“, weil der Zimmermeister Felix Schmid (1857-1941) in den Zobl'schen Besitz eingeeiratet hatte. Im Frühjahr 1894 errichtete **Filippina Zobl** (1861-1926) mit ihrem Ehemann Felix für den erhöhten Heubedarf einen großen Stadel quer zu Stall und Haus (heute: Neubau). Die unterschiedlichen Persönlichkeiten der beiden Ehepartner sind im Haus, das heute Museum ist, noch gut spürbar. Erhalten blieben von Philippina u.a. Pelze, elegante Hüte, einige Manteltücher (Frauen trugen im Winter ein großes Tuch aus Wollstoff, nicht den tailliert geschnittenen Mantel von heute) und sogar Unterwäsche, von Felix eine ansehnliche Werkstatt, die er sich im Dachgeschoß des Hauses eingerichtet hatte.

Mina (Wilhelmina, 1900-1990) war das Kind beider, vom Vater hatte sie das eher ländliche Auftreten, besaß auch noch eine Kuh und vermietete Zimmer an Touristen. Wahrscheinlich hätte auch sie gern geheiratet, wie verschiedene erhaltene Liebesgaben und Fotos vermuten lassen, als jüngste Tochter musste sie aber nach dem Tod der Mutter für ihren Vater den Haushalt führen. So war es früher in vielen Familien üblich (im Tannheimer Tal hat sich lange die Sitte gehalten, dass das Erbe nicht auf den ältesten Sohn, sondern auf die jüngste Tochter übergeht. Sie ist diejenige, die im Haus bleibt, die Eltern versorgt und dann auch den Besitz übernimmt). Die große Zeit der Zobls war zur Zeit des Zweiten Weltkrieges bereits vorbei; anders als nach den Franzosenkriegen.



Während der bayrischen Regierung in Tirol gelang es der Erbtöchter **Maria Anna Zobl** (1787-1863), die mit dem gleichnamigen Johann Martin Zobl verheiratet war, den Wohlstand ihrer Familie zu erhalten, wenn nicht gar zu mehren. Der erste Stock wurde vollständig ausgebaut, ein eigenes Musikzimmer eingerichtet. Als „Organistin“ ist sie explizit im Geschlechterbuch der Pfarre Tannheim verzeichnet. Sie führte das künstlerische Erbe ihres Vaters Johann Baptist Zobl mannigfach weiter. Musikhandschriften, gedruckte Noten und Instrumente aus dieser Zeit befinden sich im Museum; die Louis-Seize-Stühle stehen jetzt, von ihren verschiedenen bunten, nachträglichen Tapezierungen befreit, im Musikzimmer.



Auch der Vater Johann Baptist war Organist. Wie es in einem Dorf so ist, werden die Gebildeten – und das waren alle Generationen der Zobls – herangezogen, wenn es um kulturelle Neuerungen wie die Anschaffung einer neuen Kirchenorgel geht. Johann Baptist hat den Kontakt genutzt und auch für sich eine kleine Tragorgel für Prozessionen bei Orgelbauer Martin Bauer (1720-1805) aus dem nahen Schattwald in Auftrag gegeben. Die Zobls genossen nämlich auch das Privileg, bei Prozessionen einen Altar vor ihrem Haus aufstellen zu dürfen. Durch seine Tätigkeit für die Dorfgemeinschaft lernte Johann Baptist Zobl wohl auch Balthasar Riepp kennen, der Maler ist mit zwei Bildern in der „Kunstsammlung“ der Zobls vertreten.





Das Haus vermittelt das gehobene bürgerliche Ambiente einer Periode, die sich über drei Jahrhunderte erstreckte, vom Barock, über den Klassizismus, das Biedermeier und das weitere 19. bzw. 20. Jahrhundert mit seinem Stilpluralismus. Bei der Konzeption als Museum wurde darauf geachtet, möglichst stilreine Ensembles zusammenzustellen – ganze Zimmer in einem Stil zu gestalten, war nicht möglich. Das Haus war ja bis 1990 ständig bewohnt und immer wieder wurde etwas neugestaltet. Daher schien es sinnvoll, den „gewachsenen Zustand“ zu zeigen.



Als Kuratorin war ich bei diesem Projekt natürlich mit der Herausforderung konfrontiert, das bürgerlich-bäuerliche Ambiente zu erhalten. Der angebaute Stadel wurde wegen Baufälligkeit durch ein modernes Kulturzentrum ersetzt. Architekt DI Richard Freisinger hat den Architekturwettbewerb gewonnen und konnte sein Projekt daher 2010/2011 realisieren. Dieser neue Gebäudeteil beherbergt neben einem Musikpavillon, die Postfiliale, den Bauernladen, ein Museumsdepot und vor allem einen mehrstöckigen Ausstellungsbereich. Lange Zeit war auch das Naturschutzzentrum Vilsalpsee hier untergebracht. Als Reminiszenz an die ehemalige Zweckbestimmung als Stadel sind in diesem Bereich ausgewählte Objekte aus der Bauernschaft der Zobls ausgestellt.



Das barocke Wohnhaus mit zwei Stuben, deren obere einen bemerkenswerten Kachelofen beherbergt, wurde soweit wie möglich in seinem historischen Zustand belassen. Museale Einrichtungen, wie Beschriftungstafeln wurden sparsam eingesetzt. Stationen zur medialen Vermittlung einzubauen, ist in einem denkmalgeschützten, kleinräumigen Wohnhaus ohnehin schwierig. Auch das statische Problem der alten Holzböden schränkt die Besucherzahl ein. In

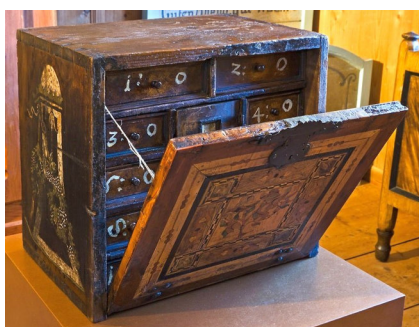
Abstimmung mit dem damaligen Bürgermeister Markus Eberle, dem Auftraggeber, entschloss man sich auf Plexiglaswände zu verzichten, die als Diebstahlsicherung den Schaubereich vom Besucherrundgang getrennt hätten. So ist die Wohnsituation der Zobls für Museumsbesucher unmittelbar, sozusagen „hautnah“ erlebbar. Das Museum ist deshalb aber nur mit Führung zu besichtigen.



Einzigartig ist die Tatsache, dass hier ein bürgerlich-bäuerliches Privathaus samt seinem mobilen Inventar und seiner interessanten Besitzergeschichte öffentlich zugänglich ist. Die Zobls, die auf eine annähernd dreihundertjährige Familiengeschichte zurückblicken, waren eine Landwirtschaft betreibende Familie aus Lehrern, Organisten, einem Bürgermeister und einem Geschäftsmann als Vertreter des ländlichen Bildungsbürgertums. Nachkommen dieser Familie leben noch heute in Tannheim, wenn auch unter den Namen Kleiner und Rief. Der Sonderfall, dass ein dreihundert Jahre altes Haus, das verschiedene Kunststile durchlaufen hatte, samt Hausrat und persönlichen Utensilien der Bewohner erhalten blieb, trug letztlich dazu bei, dass sich Denkmalamt und Kulturabteilung des Landes Tirol gemeinsam mit der Gemeinde dafür einsetzten, dieses Kulturdenkmal samt seinem Inventar als Museum zu erhalten. Das Sammlungskonzept des Felixé Mina's Haus ist deshalb auch rasch definiert: Die Sammlung enthält Objekte, die zum Haus gehören oder mit der

Familie in Zusammenhang stehen. Eine museale Sammeltätigkeit beschränkt sich daher auf derartige (quasi rückgeführte) Objekte.

Von der Eröffnung 2011 bis März 2020 betreute Anastasia Wassermann vom Heimatmuseumsverein



Tannheimer Tal, durch dessen Schenkung des Hälfte-Anteils am Haus das Museumsprojekt, das Felixé Mina's Haus, überhaupt erst möglich wurde. Bemerkenswerter Weise schuf die Gemeinde Tannheim eine Stelle für eine Kulturbeauftragte, zu deren Aufgaben inzwischen auch die Betreuung des Felixé Mina's Hauses gehört(e). An dem Museumsprojekt beteiligte sich auch die Zivilbevölkerung, Helene Bernhard und ihr Bruder Josef übernahmen die Kosten für die Restaurierung der Tragorgel, Anastasia und Robert Wassermann ließen zwei historische (Wand)uhren wiederherstellen und die RAIKA Tannheim finanzierte die Restaurierung des intarsierten Kontor-Schranks mit Rokoko-Dekormalereien.

Derzeit ist das Felixé Mina's Haus gemeinsam mit dem Heimatmuseum Tannheimertal Part eines Musikprojektes des Museumsvereins Tannheimer Tal in Kooperation mit den Musikwissenschaftlern des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum. Auch dieses Projekt wird vom Land Tirol und von der Gemeinde Tannheim unterstützt. Laufende Forschung gehört ja zu den Prämissen, um als Museum anerkannt zu werden.

Literatur:

- Sylvia Mader, *Das Museum „Felixé-Mina's-Haus“ in Tannheim. 300 Jahre bürgerliches Wohnen in einem Bauernhaus*, in: Extra Verren, 6. Jg., 2011, S. 45-50.
- Sylvia Mader, *Familienklatsch aus Urkunden und Realien. Ein Potpourri aus dem Inventar des Museums Felixe Minas Haus und zwei Neuentdeckungen von Balthasar Riepp*, in Conservatum est: Festschrift für Franz Caramelle zum 70. Geburtstag, hrsg. von Leo Andergassen und Michaela Frick, (Schlern-Schriften 363), Innsbruck 2014, S. 195-212.

Öffnungszeiten: Besuch nur mit Führung möglich; Montag 10:45 Uhr, Dienstag und Freitag 16:00 Uhr.

Kontakt:

FELIXÉ MINA'S HAUS

A-6675 Tannheim, Höf 6

Tel. +43 5675 6203 60 (Mag. Erika Neuner, Kulturbeauftragte)

Mail: kultur@tannheim.tirol.gv.at

<https://www.tannheimertal.at/felixe-Mina's-haus/>

© Land Tirol Dr. Sylvia Mader Text und Abbildungen 6

© Land Tirol, Museumsservicestelle, Sylvia Mader, Abbildungen 1, 2, 4, 8

© Gemeinde Tannheim, Matthäus Eckhart Fotografie (2018), Abbildungen 3, 5, 9

© Peter Haag, Abbildung 7

Abbildungen

- 1 - Portrait Filippina und Felix Schmid. SW-Fotografie; 16 x 9,5 cm; bez.u.: E. Müller Reutte; vmtl. um 1910. Felixé Mina's Haus Inv 149.
- 2 - Portrait Mina Schmid vulgo Zob. SW-Fotografie; 31 x 24 cm (Ausschnitt); um 1920. Felixé Mina's Haus Inv 130.
- 3 - Musikzimmer (2018).
- 4 - Letztes Abendmahl. Öl / Leinwand; 61 x 45 cm; um 1750; Balthasar Riepp (1703-1764). Felixé Mina's Haus Inv 33.
- 5 - Felixé Mina's Haus mit Bauerngarten (2018).
- 6 - Blick in die Tenne mit landwirtschaftlichen Exponaten, die tlw. von der Decke hängen, anlässlich eines der Sonderführungstermine für Hotels 2013.
- 7 - Wechseiausstellungsbereich im Foyer/Neubau 2016.
- 8 - Inneneinrichtung Felixé Mina's Haus.
- 9 - Kontor-Schrank (2018).

Empfohlene Zitierweise:

Mader, Sylvia: Die Zobl-Frauen geben den Ton an. Das Museum Felixé Mina's Haus in Tannheim und seine Bewohnerinnen. 2023. Online unter: <https://www.tirol.gv.at/kunst-kultur/kulturportal/museumportal/> (Zugriff am:).

DER STEINBOCK – GEKOMMEN, UM ZU BLEIBEN

Die Steinbock.Welten im Zillergrund

von Tanja Beinstingl



„Majestätisch“ ist ein Adjektiv, das häufig in Zusammenhang mit Steinböcken Verwendung findet. Es ist wohl der Gegensatz von mächtigen Hörnern, gedrungem Körperbau und der Grazilität, mit der sie die Balance in den Felswänden halten, die zu dem bewundernden Ausdruck führt. Jedenfalls beschied ihnen ihre Kraft und Geschick die Ehre, auf zahlreichen Wappen vor allem alpiner Orte in Österreich, Deutschland und der Schweiz verewigt zu werden, u.a. von der nahen Naturparkgemeinde Mayrhofen im Zillertal. Dass wir uns heute nicht auf die bildhaften Darstellungen beschränken müssen, sondern Steinböcke in lebender Form unter uns haben, ist Teil ihrer Erfolgsgeschichte und wird ausführlich in der Ausstellung Steinbock.Welten im Zillergrund thematisiert.

Am oberen Ende eines Steinbockfreigeheges befindet sich das Ausstellungsgebäude, in seinem Untergeschoss ist der Stall untergebracht, in dem die Steinböcke Schutz finden. Mit etwas Glück kann man dort den Blick auf ein Tier erhaschen, andernfalls lässt sich das Freigelände von der Terrasse im Obergeschoss aus gut absuchen.

Das aus Stein und Holz erbaute Gebäude mit seinem regionaltypischen Dach aus Holzschindeln mit Steinbeschwerung fügt sich perfekt in die Landschaft ein. Im oberen Stockwerk, das man durch die Hanglage zuerst betritt, ist ein Ausstellungsraum eingerichtet, der dem Charakter nach an eine Berghütte erinnert – kleine Fenster, Holzwände und -bänke, ein Steinbockgeweih an der Wand und ein offener Kamin im Eck. Damit ist der Bergidylle aber auch Genüge getan - mehrere z.T. interaktive Infotafeln laden dazu ein, das Wissen zu den wendigen Paarhufern zu erweitern.

Auf kleinstem Raum setzten die Museumsplaner:innen von Verdandi hier eine kurzweilige Ausstellung in Szene, die sich mit ihren interaktiven Stationen, indirekten Lichtinstallationen und den Zitaten an den Wänden perfekt in die regionaltypische Raumgestaltung einfügt ohne überfrachtet zu wirken.

So erfährt man etwa, dass der älteste Vorfahr der Hornträger, genannt Eotragus, schon vor 20 Mio. Jahren (Miozän) in Europa, Asien und Afrika aufgetreten war; nach Nordamerika kamen die Steinbockvorfahren „erst“ vor 50.000 Jahren, in Südamerika und Australien wurden sie nie heimisch. Heute leben mehrere Arten von Steinböcken auf den genannten Kontinenten.

Die Biologie, genauer Skelett und Organe des Alpensteinbockes lassen sich an einer imposanten, von hinten beleuchteten Schnittdarstellung des Tieres studieren. Doch sind das nicht die einzigen interessanten Körperteile, sie verfügen über Klauen, die fest von einem Hornschuh eingefasst sind, mit deren Spitzen sie sich geschickt in der Felswand halten können. Diese müssen den Körper mit dem bis zu 1 m langen Gehörn auch bei Sprüngen im Felsen zuverlässig tragen und ausbalancieren. Männchen bringen schon mal 100 kg auf die Waage während die Weibchen



sich nicht mal mit der Hälfte begnügen müssen (40 kg). Ihr Alter kann man nicht nur am Gehörn, sondern vor allem in ihren ersten Jahren an den Zähnen bestimmen. Mit ihren hochentwickelten Sinnen können sie Gefahren auf 1 km sehen und auf 500 m hören, leider konnte das den König der Alpen auch nicht vor seiner größten Bedrohung durch den Menschen bewahren.

Dafür gibt es zwei Gründe, zum einen galt Steinbockfleisch als eine willkommene Abwechslung am Speisetisch – übrigens schon vor mehr als 5000 Jahren, wie die Untersuchung des Mageninhaltes der Gletschermumie „Ötzi“ ergab, die eine erhebliche Menge Steinbock aufwies.¹ Zum anderen wurde einigen seiner Körperteile heilende, ja übersinnliche Wirkung nachgesagt wie den Hörnern, Innereien und Blut, dem Herzkreuz und dem Bezoar (Magenstein)² – entsprechend hohe Preise konnten bei Verkauf erzielt werden. So hatte der Steinbock sowohl bei den Herrschenden als auch bei der bäuerlichen Bevölkerung einen hohen Stellenwert und mit Einsatz der Feuerwaffen erhöhte sich die Effizienz der Jagd erheblich. Wenn auch für das Ende des 17. Jh. noch 300 Steinböcke im Floiental (im hinteren Zillertal) angenommen wurden, sollen bereits 1706 die letzten 12 Exemplare



hier erlegt worden sein. Die Wilderer hatten sich wohl trotz drastischer Maßnahmen wie Galeerenstrafen, die schon beim Betreten der Steinbockreviere gültig wurden, nicht von der Jagd abhalten lassen. Leider zog sich dieser Rückgang der Population über das gesamte Alpengebiet, sodass sich zu Anfang des 19. Jh. nur rund 100 Tiere im Gran Paradiso, dem Grenzgebiet zwischen dem Aostatal und Piemont in Norditalien, erhalten hatten.

“Wenn es möglich ist, dass ganze Tiergattungen ausgerottet werden, so scheinen die Steinböcke diesem Schicksal nahe zu seyn” (D. am Stein, 1786, zitiert nach S. Candrea, 1904)³



Zum großen Glück erkannte man die Gefahr des Aussterbens gerade noch rechtzeitig und ließ den wenigen überlebenden Exemplaren im Aostatal einen besonderen Schutz angedeihen – zu einer Zeit, als noch keine Rede war von Artensterben, Naturschutz und Nachhaltigkeit. Um 1860 begann in der Schweiz die gezielte Zucht von Steinböcken mit Kitzen, die man im benachbarten Italien von Wilderern einfangen ließ und in speziell dafür eingerichteten Wildparks hielt. Die heutige Steinbockpopulation, die auf die Restexemplare des Aostatales zurückgeführt werden kann, zählt mittlerweile im gesamten Alpenraum um die 40.000 Exemplare und konnte schon 1997 die



rote Liste verlassen - ein Zeugnis der wenigen in dieser Dimension gelungenen Wiederansiedelungsprojekte. Laufende Auswilderungen ergänzten auch die Bestände des Zillertales, welche zur Zeit der Entstehung des Museums 2011 etwa 50 Exemplare betragen. Eine Fotodokumentation an den Wänden gibt Zeugnis von den Auswilderungen der 1980er Jahre, während weitere Freilassungen wie in den Jahren 2016 und 2017⁴ im Internet gut dokumentiert sind.

Den Museumsbesuch verbindet man am besten mit einer Wanderung, nicht zuletzt deshalb, da die Zufahrt mit dem eigenen Auto nicht möglich ist. Dafür kann man die Steinbock.Welten per pedes, „per pedales“ oder doch motorisiert mit einem Bus von der Bärenbadalm aus problemlos erreichen. Nur wenige Meter darüber befindet sich der Speichersee Zillergründl, dessen imposante Steilwand man beim

1 [Ötzis letzte Mahlzeit: Steinbock mit Farn - science.ORF.at](#) abgerufen am 6.8.2023

2 Hansmann, Liselotte, Kriss-Rettenbeck, Lenz: Amulett Magie Talisman. München 1977, S. 128: *Salzburgs Erzbischof Guidobald von Thun (1654-1668) bezahlte einen Dukaten für ein Herzkreuz, zwei Gulden für einen Bezoarstein und für ein ganzes Steinbockhorn zwei Reichsthaler.*

Dazu siehe auch: Objekt des Monats August 2017. <https://www.tirol.gv.at/kunst-kultur/kulturportal/museumportal/museen-in-tirol/museum/steinbockwelten-zillergrund/>

3 Zitat an der Wand der Ausstellung Steinbock.Welten

4 [Steinböcke im Zillertal: Freudensprünge in die Freiheit | Tiroler Tageszeitung – Aktuelle Nachrichten auf tt.com](#)
[Sieben Steinböcke auf dem Sprung in die Freiheit | Tiroler Tageszeitung – Aktuelle Nachrichten auf tt.com](#) abgerufen am 6.8.2023

Museumsbesuch kaum übersehen kann und der sich perfekt als Ausgangspunkt für Bergtouren in die Steinbockgebiete des hinteren Zillertales eignet.

Literatur und Quellen:

- Informationstafeln in der Ausstellung Steinbock.Welten
- Hansmann, Liselotte, Kriss-Rettenbeck, Lenz: Amulett Magie Talisman. München 1977.

Öffnungszeiten: Juni – September täglich 8:00 – 19:00 Uhr

Kontakt:

STEINBOCK.WELTEN IM ZILLERGRUND
Hochgebirgs-Naturpark Zillertaler Alpen
A - 6295 Mayrhofen-Ginzling; Naturparkhaus Nr. 239
Tel.: +43 (0)5286 52181
Mail: info@naturpark-zillertal.at
www.naturpark-zillertal.at

© Land Tirol; Mag. Tanja Beinstingl, Text und Abbildungen

Abbildungen:

- 1 - Eingangsportal zu den Steinbock.Welten
- 2 - Ausstellungsgebäude inmitten der Zillertaler Bergwelt
- 4 - Ausstellungsraum mit Steinbockgeweih
- 5 - Ausstellungsraum mit Texttafeln
- 6 - Biologie des Steinbocks
- 7 - Beispiel für die zahlreichen Zitate an den Wänden
- 8 - Holzwand mit Fotos der Auswilderungen in den 1980er Jahren
- 9 - Eingangsbereich, im Hintergrund die Staumauer des Speichersees

Empfohlene Zitierweise:

Beinstingl, Tanja: Der Steinbock – gekommen, um zu bleiben. Die Steinbock.Welten im Zillergrund. 2023. Online unter: <https://www.tirol.gv.at/kunst-kultur/kulturportal/museumportal/> (Zugriff am:).

UNTERWEGS VON DER ADRIA NACH AUGSBURG UND RETOUR

Dokumentationszentrum Via Claudia Augusta, Fließ

von Sylvia Mader

Dass sich Reisen früher weniger bequem gestaltete als heute, ist allgemein bekannt. Das Dokumentationszentrum Via Claudia Augusta in Fließ präsentiert eine Menge Kleinfunde, die uns über die Details rund um das Reisen auf einer der wichtigsten europäischen Verkehrsadern Auskunft geben. Der Name der Straße weist in die Antike. Kaiser Claudius (Regierungszeit 41-54 n. Chr.) ließ den Großteil der Straße, die sich von Altinum/Altino bis Submuntorium/Burghöfe, nördlich von Augsburg erstreckt, in den Jahren 46/47 n. Chr. erbauen. In den Inschriften auf den beiden bisher gefundenen Meilensteinen bei Rabland/Rablà in Südtirol (1552 entdeckt) und Cesiomaggiore bei Feltre (1786 entdeckt) bezeichnet sich Claudius als Erbauer der Staatsstraße, bezieht sich aber auch auf den Alpenfeldzug seines Vaters Drusus und seines Onkels Tiberius im Jahre 15 n. Chr. Am sogenannten Prügelweg bei Lermoos wurde eine dendrochronologische Untersuchung durchgeführt die, wie die Recherchen zu den Meilensteinen, die Datierung von 46 n. Chr. ergab.¹



Das Museum zeigt die archäologischen Funde entlang des Nordtiroler Streckenabschnittes. Der heute in Bayern liegende Streckenabschnitt wird exemplarisch durch Kopien aus dem Römischen Museum Augsburg repräsentiert. In einer 8 Meter langen Vitrine zeigt eine Kopie der **Tabula Peutingeriana** den Verlauf des römischen Straßennetzes. Diese Weltkarte ist eine 6,8 m lange und 34 cm breite Pergamentrolle aus dem späten 12. Jahrhundert, also eine mittelalterliche Kopie einer spätantiken (Ur-)Karte, die nicht mehr erhalten ist. Die kartografische Darstellung zeigt das römische Straßennetz von den Britischen Inseln über den Mittelmeerraum und den Nahen Osten bis nach Indien und Zentralasien. Die große Rollkarte zählt seit 2007 zum UNESCO-Weltdokumentenerbe und ist in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien (Codex Vindobonensis 324) aufbewahrt. Diese älteste Straßenkarte der Welt ist nach dem Augsburger Juristen, Humanisten und Antiquar Konrad Peutinger (1465–1547) benannt, was lediglich mit der Auffindungsgeschichte² zu tun hat. Verschiedene internationale Museen wie auch das Dokumentationszentrum Via Claudia Augusta besitzen Faksimiles oder Kopien.

Die Funde sind in schlichten, eleganten Vitrinen ausgestellt. Besucher*innen erhalten einen Einblick in Reisemodalitäten, Fahrzeuge, Hufschutz, Reitzubehör und vieles mehr. Im Alpenraum gelangten Steigeisen und Hipposandalen zum Einsatz. Sie wurden den Zugtieren bei Bedarf im steilen Gelände angeschnallt und danach wieder abgenommen.

Im südlichen Bereich der Via Claudia Augusta gibt es solche Funde nicht. Wer benutzte die römische Staatsstraße? Eigentlich „jedermann“, aber der Zugang zu den an der Straße liegenden Einrichtungen, war unterschiedlich geregelt. Natürlich geht auf Reisen auch manches verloren. Davon zeugen ausgestellte Fibeln und andere persönliche Gegenstände von Reisenden. Über die Reise-Abenteuer des Crispus auf der Via Claudia Augusta erzählt eine vertonte Diaschau.



¹ Johannes Pöll, Ein Streckenabschnitt der Via Claudia Augusta in Nordtirol. Die Grabungen am Prügelweg Lermoos /Bez. Reutte 1992-1995, in: Elisabeth Walde (Hg.), Via Claudia. Neue Forschungen, Innsbruck 1998, S. 15-112, hier: S. 56.

² Michael Rathmann, Die Tabula Peutingeriana – <https://www.onb.ac.at/mehr/blogs/die-tabula-peutingeriana> (abgerufen am 10.9.2023).



Das Ende des Römischen Reiches bedeutet keineswegs ein Ende der Straßen. Sie wurden - zwischenzeitlich wohl etwas verwahrlost - im Mittelalter weiterbenutzt. Die Kaiserstraße wurde gewissermaßen zur Königsstraße, indem Könige mit ihrem Gefolge über die Alpenpässe zogen, um sich in Rom zum Kaiser krönen zu lassen. Ab dem 13. Jahrhundert nimmt der Transit über den Fern- und den Reschenpass zu. Die namhaften Kaufleute aus den süddeutschen Handelszentren, allen voran Augsburg, aber auch Ravensburg, Nürnberg u.a., gründen Niederlassungen in Venedig, dem Tor zum Orienthandel. Man benützt die Trasse der Römerstraße, wenn auch die Wagenkonstruktion nun eine andere ist, wie Spuren von Radnaben in den Felsen dokumentieren.

Ein Gutteil der ausgestellten Funde stammt daher aus dem Mittelalter und der frühen Neuzeit. Ab dem 17. Jahrhundert verlor die Alpentransversale über den Reschenpass - die Via Claudia Augusta, ab 1349 „Oberer Weg“ genannt - an Bedeutung, weil sich der internationale Handel an die Atlantikhäfen verlagerte.



Das Dokumentationszentrum Via Claudia Augusta, das 2001 eröffnet wurde, liegt gegenüber dem Archäologischen Museum Fließ und ist in dem nach den Plänen von Andreas Marth (Architekt) erbauten modernen Dorfzentrum untergebracht. In diesem Haus befindet sich auch

das Gemeindearchiv. Das Dokumentationszentrum ist gemäß internationalen Ansprüchen an eine zeitgemäße Museumsausstattung eingerichtet und gestaltet. Museumstexte ergänzt durch Objektschilder informieren über die Straße, ihre Geschichte und ihre historische Bedeutung. Der Zugang zum Dokumentationszentrum im hanglagigen Dorfzentrum erfolgt von der unteren Straße (am spitzwinkligen Straßenzwickel). Die unter Kaiser Claudius ausgebaute Straße, die im Gemeindegebiet von Fließ noch über weite Strecken im ursprünglichen Zustand erhalten ist, führt direkt am Museum vorbei.

Vermarktet wird das Dokumentationszentrum u.a. über den Verein Via Claudia Augusta (www.viaclaudia.org), der sich nicht nur um die Vermittlung kultureller Einrichtungen, sondern auch um den Ausbau der Rad- und Wanderwege, des kulinarischen Angebotes und um alles Wissenswerte rund um die



Via Claudia bemüht. Die Museumsarbeit in den beiden Häusern Dokumentationszentrum Via Claudia Augusta und Archäologisches Museum Fließ sowie im Freilichtmuseum Alpines Heiligtum auf der Pillerhöhe liegt in der Verantwortung des Museumvereins Fließ (Obmann Dr. Walter Stefan). Besuchern wird empfohlen, die außerordentlich kostengünstige Parkgarage zu benutzen um gleichzeitig die Ausgrabung eines rätischen Hauses (5.Jh.vor Chr.) in der Tiefgarage von Fließ zu sehen.

Aufgrund der neu aufgeflamten Diskussion über eine Bahnverbindung über den Reschenpass hat die 2000 Jahre alte Verkehrsverbindung wieder an öffentlicher Aufmerksamkeit gewonnen. Umso interessanter dürfte ein Besuch des Dokumentationszentrums sein, um sich über die Anfänge dieser Alpentransversale zu informieren.

Öffnungszeiten: 1. Mai bis 31. Oktober, Dienstag bis Sonntag von 14:00 – 17:00 Uhr

Kontakt:

DOKUMENTATIONSZENTRUM VIA CLAUDIA AUGUSTA
A-6521 Fließ; Dorf 89
Tel. +43 (0) 5449 20065
Mail: museum@fliess.at
<http://museum.fliess.at>

Abbildungen:

- 1 - Museumsraum, rechts die Vitrine mit der Kopie der Weltkarte Tabula Peutingeriana
- 2 - Vitrine mit der Kopie der Weltkarte Tabula Peutingeriana (oben)
- 3 - Mittelalterliche und frühneuzeitliche Sporen
- 4 - Augenschutz einer Pferdeüstung (Kopie), 2 Ringtrensen, 1 Trensenhebel
- 5 - Transport von Weinfässern, Kopie eines Grabsteines aus dem Römischen Museum Augsburg
- 6, 7 - Dorfzentrum in Fließ, Architekt: Andreas Marth, 2001
- 8 - Grundmauern eines rätischen Hauses in der Tiefgarage von Fließ

Empfohlene Zitierweise:

Mader, Sylvia: Unterwegs von der Adria nach Augsburg und retour. Dokumentationszentrum Via Claudia Augusta, Fließ. 2023. Online unter: <https://www.tirol.gv.at/kunst-kultur/kulturportal/museumportal/> (Zugriff am:).

[Museum des Monats, November 2023]

Kultur nach Gelegenheit

Das 90-jährige Stadtmuseum Hall in Tirol als Ausstellungshaus

von Sylvia Mader

Die Sammlung des Haller Stadtmuseum spiegelt die vielfältige interessante Geschichte einer Stadt wider, die im kulturellen Schnittpunkt zwischen Nord und Süd, mitten in den Alpen auf eine bewegte von Wohlstand und politischem Einfluss geprägte Vergangenheit zurückblickt. Als Handels- und Gewerbestadt hat sich Hall mit seinen Jahrmärkten schon im Mittelalter überregionale Bedeutung verschafft. Noch älter ist die Saline. In der frühen Neuzeit erzeugte die Haller Glashütte transparente Gläser, Flaschen und Schalen, deren Qualität an jene von Venedig-Murano heranreichte, produzierte aber auch Fensterglas (Ausstellungen „Die Glashütte Hall in Tirol 1534 – 1635“ in der Stadtarchäologie 2009 und „FRAGIL – Die Glashütte Hall 1534-1635“ im Stadtmuseum in Kooperation mit der Stadtarchäologie, von 28. Oktober 2022 bis 29. Jänner 2023). Das in Hall angewendete, hochmodernen Verfahren der Münzprägung genoss internationales Renommee (Museum Münze Hall). Mit seinem Kopfhafen in der Lend war Hall an das europäische Fluss-Verkehrsnetz angebunden. Die Haller Bürger demonstrierten ihr Selbstbewusstsein indem sie für den Neubau der St. Nikolauskirche (heute: Pfarrkirche) 1420-1440 den begabten Baumeister Hans Sewer verpflichteten. Sein Architekturdesign, vor allem der Westfassade, wurde wegweisend für andere Kirchenbauten im damaligen Tirol. Die Landesfürsten im sogenannten „Königshaus“ am Oberen Stadtplatz (ab 1406 Rathaus) und in der Burg Hasegg sowie die Schwester(n) Ferdinands II. von Habsburg im adeligen Damenstift, welches sie selbst gründet hatten, brachten in ihrem Gefolge adeligen Luxus nach Hall, welcher alsbald von reich gewordenen (und später geadelten) Bürgerfamilien nachgeahmt wurde. In der Haller Stubengesellschaft, einem der ältesten Gesellschaftsclubs Europas (seit 1508), dem auch hochrangige Geistliche angehörten, wurden bei Wein und Geselligkeit die Weichen für die Politik gestellt. Reichtum ist die Basis für jegliche Kunstproduktion. Damit wurde Hall zu einem Anziehungspunkt für Kunst und Kultur, sowohl im profanen als auch im sakralen Bereich.

Das Stadtmuseum besitzt eine der vielseitigsten und wohl auch umfangreichsten Museumssammlungen in Tirol, die sich von Objekten aus Wirtschaft, Gewerbe, Bergbau, Industrie und Handwerk, Verkehr über Stadtgeschichte und Wohnkultur bis zu bildender Kunst, Volkskunst und Kunsthandwerk erstreckt. Die Objekte der Museumssammlung erzählen gleichsam die Geschichte der Stadt, die außerdem durch die Beiträge zahlreicher Kulturwissenschaftler gut dokumentiert ist und durch den Verein Stadtarchäologie Hall i.T. laufend weiter erforscht wird (Publikationsreihe: Forum Hall in Tirol. Neues zur Geschichte der Stadt). Jedoch: Die Sammlung ist und bleibt auf unbestimmte Zeit deponiert.

Von 1933 an befand sich das Stadtmuseum im heutigen Rathauscafé am Oberen Stadtplatz gleich vis à vis von der Stadtpfarrkirche St. Nikolaus. Als in den 1970er Jahren die Burg Hasegg restauriert wurde, kam es auch zur Neukonzeption der Permanentpräsentation durch den Kunsthistoriker Dr. Henry Quintern. Ab 1978/79 konnte das neue Stadtmuseum unter seiner Leitung in der Burg Hasegg besucht werden. Später, inzwischen befanden sich auch die Münze Hall und das Museum der Stadtarchäologie in der Burg Hasegg, kursierten Visionen von einem Museumszentrum in der Burg Hasegg, welches mehrere Museen umfassen sollte. Damals war das Stadtmuseum bereits geschlossen und der Katalog von Henry Quintern vergriffen. Eine online-Version des Kataloges blieb selbst im digitalisierungsfreudigen Corona-Jahr ein Desiderat.

Als Mag. Christine Weirather die Museumsleitung übernahm, wurde mit Unterstützung der Kulturabteilung/Museumsservicestelle der Bestand digital inventarisiert. Das Museum blieb weiterhin geschlossen. Die neue Museumsleiterin, die nun auch Obfrau des Museumsverbandes TiMus ist, machte aus der Not eine Tugend: Seit 2016 bespielt man fünf Räume mit Wechsellausstellungen zu interessanten Themen (<https://stadtmuseumhall.at/programm>). Zugänglich sind die Sonderausstellungen über den neuen West-Eingang im Zwinger (gegenüber vom Eingang zur Münze Hall).

Die aktuelle, von Mag. Roland Sila kuratierte Ausstellung „Vom kleinen Saurier zum Ritter Rost“ übernahm das Stadtmuseum von den Tiroler Landesmuseen; sie wurde für Hall adaptiert. Ihr Zielpublikum sind vor allem Kinder in Elternbegleitung. Darauf nehmen Titel und Gestaltung Rücksicht. Aber die Geschichte vom ängstlichen Ritter Rost, dem mutigen Burgfräulein Bö und dem Feuerdrachen Koks ist nicht nur für Kinder interessant. Ihr Erfinder ist der international bekannte Kinderbuchautor und -zeichner Jörg Hilbert. Über den Nachlass von Paul Flora kamen die Zeichnungen in die Bibliothek des Ferdinandeums, wo sie Kurator und Bibliothekleiter Mag. Roland Sila zum Gegenstand einer Ausstellung machte. Dass die gut aufbereitete Ausstellung eine wunderbare Anregung für Kinder ist, in die Welt der Bildergeschichten einzutauchen, sich selbst als Zeichner*in und/oder Autor*in zu versuchen, versteht sich. Für die begleitenden Erwachsenen dürfte es ebenso spannend sein, zu entdecken, wie die Figuren entstehen, wann eine Geschichte zu einem Buch wird. Für ein Mehrspartenmuseum und insbesondere für das neu zu konzipierende Stadtmuseum bekommt diese Ausstellung, die auf dem nie publizierten Kinderbuch von Jörg Hilbert „Der kleine Saurier“ basiert, eine wegweisende Bedeutung: *„Der kleine Saurier behandelt in faszinierend klarer Formgebung in Sprache und Bild eine kindgerechte Geschichte der Ich-Entwicklung. Zeitgenössische Museumsarbeit in der Verbindung unterschiedlichster Arbeitsfelder des Sammelns, Bewahrens, Erforschens und Vermittelns hat letztlich ein sehr ähnliches Ziel: Es geht um die Diskussion von Identitätsentwicklungen“*, schreibt Dr. Peter Assmann, der zur Zeit der Ausstellungskonzeption amtierende Direktor der Tiroler Landesmuseen, im Vorwort zum Ausstellungsbegleiter (Tiroler Landesmuseen, Studiohefte 39).

Stadtmuseum Hall

aktuelle Sonderausstellung: „Vom kleinen Saurier zum Ritter Rost“ (in Kooperation mit den Tiroler Landesmuseen)

Ausstellungsdauer: 22. September 2023 bis 25. Feber 2024

Öffnungszeiten während der Ausstellungen

FR – SO : 10:00 – 17:00

Adresse:

Burg Hasegg 3

6060 Hall in Tirol

0676-835846719 (während der Öffnungszeiten)

+43-5223-5845-3085 (Museumsleiterin Mag. Christine Weirather)

stadtmuseum@stadthall.at

<https://stadtmuseumhall.at/>

Wer sucht, der findet... Die Krippenherberge in Wildermieming

Der Ort Wildermieming liegt ca. 40 km westlich von Innsbruck auf dem wiesenreichen Mieminger Plateau. Der Ort ist nicht nur als „Sonnenplateau“ bekannt; vielmehr gelang die kleine idyllische Ortschaft als „Sonnenstein“ in der beliebten Fernsehserie „Der Bergdoktor“ zu großer, internationaler Bekanntheit. Fans der Serie, die in den 1990iger Jahren hauptsächlich hier gedreht wurde, pilgern bis heute ins sogenannte „Bergdoktorhaus“.

In der kalten Jahreszeit, wenn es abends früher dunkel wird, ist das „Sonnenplateau“ um eine „Pilgerstätte“ reicher; dann heißt's wieder: „Gemma Krippen schaug'n“ zur Krippenherberge in Wildermieming.

In den Kellerräumen des Aktiv-Hotels „Traube“ in Affenhausen werden verschiedenste Großkrippen, Tiroler Krippen, Orientalische Krippen, Fastenkrippen, Herbergsuche, Verkündigung an die Hirten usw. ausgestellt. Auf ca. 300 m² entstand hier wahrlich ein Dorado für Krippenbauer und -freunde. Rund 70 Krippen verschiedenster Stilrichtungen und unterschiedlicher Herkunft stellen das Leben Jesu in zahlreichen Facetten dar. Unglaubliche Details, Figuren-Unikate von Bildhauern aus Nah und Fern und liebevoll gestaltete Hintergründe laden zum Verweilen und Entdecken ein. Neben den beiden ältesten Krippen aus den Jahren 1840 und 1860, ist eine herrliche Sandsteinkrippe aus Italien zu sehen.



Verantwortlich für die faszinierenden Kellerräume, die mit wahren Meisterwerken bestückt sind, zeigt sich der seit 1989 als Obmann des Wildermieminger Krippenbauvereins tätige Erwin Auer. Seit seiner Kindheit baut der mittlerweile pensionierte Zimmerer Krippen; die Leidenschaft ließ ihn nie wieder los und dementsprechend hoch ist die Anzahl der über die Jahrzehnte entstandenen und gesammelten Krippenmeisterwerke. Die privaten Raumsituation war erschöpft, eine Lösung musste her. Nach jahrelanger „Herbergsuche“ konnte sein Lebensraum eines permanenten Ausstellungsraums verwirklicht werden. Die zusammengetragenen Krippen können nun seit der Eröffnung im Oktober 2015 der Öffentlichkeit auf höchst professioneller Art und Weise in der Krippenherberge Wildermieming präsentiert werden.



Der Krippenbauverein Wildermieming feierte im selben Jahr sein 50 Jahr Jubiläum und beschenkte sich somit selbst mit den neu gestalteten Räumlichkeiten; die Arbeiten dazu begannen bereits zwei Jahre zuvor. Dabei ist festzuhalten, dass die meisten Krippenberge und -hintergründe von Erwin Auer selbst stammen. Er konnte aber auch verschiedenste namhafte

Künstler wie Peter Feller oder Wernfried Poschusta gewinnen, deren Gestaltung die jeweilige Krippe noch weiter aufwerten. Jede Krippe ist übrigens fein säuberlich beschriftet und zusätzliche Wandtexte liefern nützliche, detaillierte Informationen zu den Krippen und deren Erbauern.

Auch bei den Figuren haben namhafte Künstler selbst Hand angelegt; wie zum Beispiel Georg Eigentler, Wolfgang Falkner, Rudolf Röck und Sebastian Pfeffer. Letzterer ist Bildhauer und Lüftlmaler aus Mittenwald, der im Laufe seines Wirkens zahlreiche Gemälde an Fassaden und in Kirchen in Südbayern und Tirol schuf. Sebastian Pfeffer betätigt sich nicht nur als Maler, seine Leidenschaft gilt dem figürlichen Schaffen. Die Leichtigkeit, Bewegtheit und Feinheit in seinen plastischen Arbeiten stechen deutlich hervor. Er beherrscht sowohl den orientalischen als auch bayerisch-heimatlichen Stil der Krippen. Im Motivreichtum der heimatlichen Darstellung erweist sich Sebastian Pfeffer als wahrer Meister des humorvollen-schelmischen Erzählens. Die Szenen sind aus dem Volksleben entnommen, ein schönes Beispiel dafür ist die ausgestellte „Werdenfelser Krippe“¹. Offensichtlich ist auch, dass eine Freundschaft zwischen Sebastian Pfeffer und Erwin Auer besteht. Ersterer hat Letzteren als eine Krippenfigur verewigt, die natürlich in einer der 70 Krippen ihren ehrenvollen Platz gefunden hat. Übrigens sind der Großteil der 70 Krippen Leihgaben von Erwin Auer an das Krippenmuseum.



Die ausgestellten Krippenfiguren in Wildermieming stammen ebenso von bekannten italienischen Künstlern und Künstlerinnen wie Mario Fortuna, Antonio Pigozzi oder Angela Tripi. Somit ist die Art der Figuren äußerst vielfältig. Sie werden aus unterschiedliche Materialien wie Holz (geschnitzt, natur oder gefasst), Ton (geformt und mit Stoff bekleidet) oder Lehm (in Form gefertigt – „Loammandl“) hergestellt und bevölkern auf beeindruckende Art und Weise die kunstvoll gestalteten Krippenlandschaften.



Die verschiedenen Typen, Landschaften, Stimmungen und Szenarien sind wunderbar bis ins kleinste Detail aufeinander abgestimmt und sorgen dadurch bei den Betrachterinnen für großes Staunen; stimmungsvolle Beleuchtung mittels modernster LED-Technik tragen das ihre dazu bei. Nichts scheint hier unmöglich zu sein – Schnee per Knopfdruck? Für Erwin Auer und sein Team kein Problem. Hier wurde die coronabedingte Pause für die Entstehung einer neuen Krippe genutzt, bei der es nun auf Wunsch und per Fernbedienung schneit.



Nichts scheint hier unmöglich zu sein – Schnee per Knopfdruck? Für Erwin Auer und sein Team kein Problem. Hier wurde die coronabedingte Pause für die Entstehung einer neuen Krippe genutzt, bei der es nun auf Wunsch und per Fernbedienung schneit.

Als eine weitere Besonderheit in der Krippenherberge Wildermieming darf die monumentale Osterkrippe erwähnt werden. Auf viereinhalb Metern Breite und eineinhalb

¹ Vergl. Weber, Josef im Ausstellungstext „Die Werdenfelser Krippe“

Metern Tiefe zeigen über hundert Figuren das Leiden und die Auferstehung Jesu. Die Figuren sind Einzelstücke und in Handarbeit von der bereits erwähnten, namhaften italienischen Künstlerin Angela Tripi gestaltet worden und aus Terrakotta; die Art ist in Südtalien weit verbreitet. Bekleidet sind sie mit textilen Gewändern und sogar mit echtem Silberschmuck. Den Krippenberg hat kein geringer als Erwin Auer und Werner Kramer gebaut, für den Hintergrund war Walter Grach aus Innsbruck verantwortlich. Die Osterkrippe in Wildermieming ist eine rein orientalische Krippe. Die Details zaubern auch hier eine Stimmung des Orients herbei, wie sie damals geherrscht haben könnte.



Und so könnte jede Krippe ihre eigene Geschichte erzählen. Koje um Koje, eng aneinander gestellt, Krippe um Krippe. Sie zeigen nicht nur szenische Darstellungen aus dem Leben Jesu; in ihnen steckt viel Begeisterung, Fleiß, Geschick, Ausdauer und vor allem Herzblut der ErbauerInnen bzw. KünstlerInnen. Schnitzerei, Malkunst und Krippenbau können somit als Facetten eines jahrhundertealten Kulturguts angesehen werden.

Die unzähligen Arbeitsstunden, der jahrelange persönliche und finanzielle Einsatz des Obmanns, meisterlichen Krippenbauers und -sammlers Erwin Auers und seiner HelferInnen, allen voran seiner Lebensgefährtin Hermine Ratz, haben sich mehr als gelohnt; die Krippen in der Krippenherberge Wildermieming nehmen die BesucherInnen mit auf eine emotionale und fesselnde Reise durch die prachtvolle Welt der Krippen. Absolut sehenswert!

Mein großer Dank geht an Frau Hermine Ratz für die spannende Führung durch die Krippenherberge und für das entgegengebrachte Vertrauen, Fotos trotz Fotografierverbots machen und für diesen Fachartikel verwenden zu dürfen.

Öffnungszeiten:

Ab 4. November 2023 jeden Samstag und Sonntag von 13:00 – 17:00 Uhr geöffnet
Gruppen ab 5 Personen, Termine nach telefonischer Vereinbarung jederzeit und ganzjährig möglich

Kontakt:

Krippenherberge Wildermieming
Aktiv-Hotel Traube
Affenhausen 8
6413 Wildermieming
<http://www.krippenherberge.at/>
Tel: 0650/2121276

© Land Tirol, Mag. Sandra Schiestl, Text und Abbildungen

Abbildungen

- 1 – Eingang über die Treppen ins Krippenmuseum im Aktiv-Hotel Traube
- 2 - Detailansicht, Krippe aus dem Jahr 1840/1860, Figuren und Gestaltung Augustin Scharmer vulgo Müller August (1800 – 1886)
- 3 & 4 – Innenansicht, Krippenherberge Wildermieming
- 5 – Krippe mit Figur von Erwin Auer (vorne rechts sitzend), Hintergrund: Mag. Peter Feller, Zirl, Figuren: akad. Bildhauer Sebastian Pfeffer, Mittenwald und Gestaltung: Erwin Auer, Wildermieming
- 6 – Krippe aus Neapel, Hintergrund: Dipl. Grafiker Wernfried Poschusta, Tarrenz, Figuren: Salvatore De Francesco, Neapel, Paolo Fattore, Alfredo Mulli, Gestaltung: Erwin Auer, Wildermieming
- 7 – Stimmungsvolle Beleuchtung, Winterkrippe
- 8 – Osterkrippe
- 9 – Detailansicht Osterkrippe